Lehrverhandlungen.

Da mehrere Sätze in unsern beiden letzten Synodalberichten, besonders in dem vom vorigen Jahre, innerhalb der Synodalconferenz Widerspruch gefunden hatten, so sah sich der District genöthigt, auch in diesem Jahre von dem noch vorliegenden Thema abzusehen, und abermals die Lehre von der Gnadenwahl, und zwar in Rücksicht auf die erhobenen Widersprüche, zu verhandeln. Obgleich diesen Besprechungen wegen der Menge der vorliegenden Geschäftssachen nur vier Vormittagssitzungen gewidmet werden konnten, so erkannte doch der District in dieser Zeit nicht nur einmüthig mit Dank gegen Gott die Richtigkeit der erhobenen Einwände, sondern stärkte und gründete sich auch aus Gottes Wort und dem Bekenntniß der einmal erkannten Wahrheit. Auch diesmal wurden die Verhandlungen auf Grund von Thesen gepflogen, welche der Referent, Herr Dr. Walther, gestellt hatte, die jedoch leider wegen Mangels an Zeit nicht ganz durchgesprochen werden konnten. Dieselben lauten:

Thesen betreffend die Lehre von der Gnadenwahl.

Thesis I.

Die Lehre, daß die Gnadenwahl eine Ursache der Seligkeit der Auserwählten und alles dessen, was dazu gehört, sei (a), sowie daß allein die Barmherzigkeit Gottes und das allerheiligste Verdienst Christi und nichts, was Gott im Menschen vorausgesehen hat, die Ursache der Gnadenwahl sei (b), ist nicht die calvinische (c), sondern die reine lutherische Lehre, welche unsere evang.-lutherische Kirche vor 300 Jahren öffentlich als die ihrige bekannt und in der Concordienformel auf Grund der heiligen Schrift für alle Zeiten niedergelegt hat; daher diejenigen, welche diese Lehre verwerfen, nicht für in diesem Puncte bekenntnißtreue Lutheraner angesehen werden können.

a. Concordienformel, Seite 554. § 5. 705 f. § 8.

b. C.-F. 557. § 20. 723. § 87. 88. 713 f. § 43.

c. C.-F. 557. § 21.

Thesis II.

Es ist dieses auch nicht die Lehre von einer Gnadenwahl in einem weiteren, sondern in ihrem eigentlichen Sinne.

C.-F. 706. § 9. 708. § 24. Vgl. 707. § 15—23.

Thesis III.

Wer den Anstoß, welchen die Vernunft an dieser Lehre nimmt, heben will, kann dies nur dadurch thun, daß er entweder wie die Synergisten, was Gott im Menschen gesehen hat, zur Ursache seiner Erwählung macht, und so die lutherische Lehre vom freien Willen und von der Bekehrung verfälscht (a), oder daß er wie Calvin Gott zur Ursache der Verwerfung macht, und so die lutherische Lehre von Gottes Heiligkeit und allgemeiner Gnade umstößt (b).

a. C.-F. 588 f. § 3. 5. 594. § 23. 25. 598. § 40—42. 609. § 87. 606 f. § 75—78.

b. C.-F. 557. § 17—19.

Thesis IV.

Jene Lehre von der Gnadenwahl verdunkelt und schwächt nicht die Lehre von der Rechtfertigung und Seligkeit allein durch den Glauben, sondern hellt dieselbe vielmehr auf und bestätigt sie.

C.-F. 713 f. § 43.

Thesis V.

Nur Mißverstand und Mißbrauch dieser Lehre führt zu Verzweiflung und Sicherheit (a), bei rechtem Verständniß und Gebrauch aber ist sie ebenso gegen die Verzweiflung tröstlich (b), wie gegen die Sicherheit erwecklich (c).

a. C.-F. 724. § 91. 92. 706. § 9—11.

b. C.-F. 713 f. § 43—50. 723. § 89. 90. 711. § 33.

c. C.-F. 715 ff. § 51—72.

Thesis VI.

Die Gewißheit der Erwählung, welche ein Christ haben soll und kann (a), ist eine Glaubensgewißheit, welche sich auf die Allgemeinheit der Gnadenverheißungen, auf den Beruf durch das Wort, auf die heiligen Sacramente und auf die Privatabsolution gründet (b).

a. C.-F. 709. § 25. 719 f. § 73. 74. 724. § 90. 714. § 45—47.

b. C.-F. 709 ff. § 26—38.

Es wurde bemerkt: Es gibt dreierlei Gegner der rechten Lehre von der Gnadenwahl. Die erste Klasse besteht aus denjenigen, welche sagen, die Lehre von der Gnadenwahl gehe uns Lutheraner gar nichts an; dieselbe sei vielmehr ausschließlich eine Lehre der Reformirten. Und leider ist es so, daß die Allermeisten, welche von Deutschland nach Amerika gekommen sind, ja gewiß auch Viele, welche schon längst hier eingebürgert sind, nie

etwas von der Gnadenwahl gehört haben. Diese meinen, man müsse sich vor dieser Lehre auf das ängstlichste hüten, denn es seien schon viele Tausende durch dieselbe in große Seelennoth, ja, in Verzweiflung oder in greuliche Sicherheit gerathen; es sei daher am besten, wenn man von derselben gar nicht rede. Aber das ist ein großer Irrthum.

Es gibt eine Lehre von der Gnadenwahl oder Prädestination, welche sonnenklar in der heiligen Schrift gelehrt ist; diese gibt von derselben nicht nur hie und da eine Andeutung, sondern sie handelt von ihr, wie die Gelehrten sagen: ex professo, das heißt, mit der Absicht, sie gründlich auseinanderzusetzen. Die zweite Hälfte des 8. Capitels des Briefes Pauli an die Römer, sowie Cap. 9—11. handeln von nichts weiter, als von der Gnadenwahl; ebenso wird dieselbe Ephes. 1. in allen ihren Beziehungen verhandelt. Wie oft redet ferner der Heiland von den Auserwählten! Zwei seiner Gleichnisse schließt er mit den Worten: „Denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt." Und wenn er von den letzten Zeiten redet, von den Gefahren und Versuchungen, von den schrecklichen Trübsalen, denen die Christen in denselben ausgesetzt seien, von den falschen Propheten, die zu denselben große Zeichen uud Wunder thun würden, um, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten zu verführen: so offenbart er uns wiederum, daß um der Auserwählten willen diese Tage verkürzt werden. Gäbe es also zu jener Zeit keine Auserwählten mehr, so würde der liebe Gott diese schrecklichen Versuchungen, Anfechtungen und Trübsale bis an den jüngsten Tag fortdauern lassen, denn dann würde doch kein Mensch mehr selig. Aber die Auserwählten sollen selig werden: darum läßt Gott die Tage verkürzen, damit dieselben nicht auch verführt werden. Denn freilich wenn Gott seine Auserwählten nicht behütete, dann würden auch diese nach der Schrift verführt werden. Aber das gehört eben zur Gnadenwahl, daß Gott beschlossen hat, mich zum Glauben zu bringen und in demselben bis an mein Ende zu erhalten.

Wie oft redet ferner der Heiland von der Gnadenwahl seinen Jüngern gegenüber! Er spricht: „Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet"; und wiederum: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch von der Welt erwählet habe, darum hasset euch die Welt." Und wenn er den jüngsten Tag beschreibt, so beschreibt er auch, wie die Engel die Auserwählten aus allen vier Winden des Erdkreises vor seinem Richterstuhl versammeln werden.

Wie oft reden daher auch die heiligen Apostel von der Gnadenwahl! wie trösten sie die damals in großen Nöthen sich befindenden Christen gerade mit dieser Lehre! Ihr wisset, daß ihr auserwählet seid und zwar von Anfang der Welt, sagt der Apostel. Es ist darum ganz thöricht, wenn man uns zum Vorwurf macht, daß wir überhaupt einmal von der Gnadenwahl gehandelt haben.

Wir Prediger sind ja bei unserer Seelen Seligkeit verpflichtet, den ganzen Rath Gottes von dem Heile in Christo zu verkündigen; nun steht ja diese Lehre klar in der heiligen Schrift; also wären wir untreue Menschen, Verräther an den Seelen, wenn wir den Kindern Gottes nicht auch diese trostreiche selige Lehre auseinandersetzen wollten. Darum stoße man sich auch nicht daran, daß es bisher so friedlich in unserer Synode hergegangen ist, und nun über dieser Lehre Streit entstanden ist! Es ist wahr, wir hätten noch den Frieden, wenn wir diese Lehre nicht verhandelt hätten. Aber was wäre das für ein Friede, den wir damit erkauft hätten, daß wir eine seligmachende Lehre verschwiegen hätten? Das wäre ein Kirchhofsfriede, und nicht der Friede, den zu bringen Christus in die Welt gekommen ist. Er hat es uns ja gesagt, er bringe uns den Frieden, den die Welt nicht geben kann: aber er sagt auch: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden auf Erden, sondern das Schwert", nämlich Zank und Streit, Haß und Verfolgung.

Darum laßt uns nicht betrübt sein, daß Streit gekommen ist! Die entstandene Uneinigkeit ist eine selige Uneinigkeit; denn sie ist nichts anders, als die Erfüllung der Weissagung Christi, wie es gehen wird, wenn man wirklich die Wahrheit verkündigt.

Die zweite Klasse der Gegner besteht aus denen, welche sagen: Wir geben wohl zu, daß die Gnadenwahl in der Bibel gelehrt wird, wir können es daher unsern Pastoren nicht zum Vorwurf machen, daß sie auch einmal von dieser Lehre gehandelt haben; aber man hätte doch dieselbe nicht so wichtig machen sollen. Ja, man wirft uns sogar vor, die Missouri-Synode stelle jetzt diese Lehre über alle anderen Lehren der Schrift. Früher habe man immer die Lehre von der Rechtfertigung als Hauptlehre getrieben, jetzt trete diese hinter jener zurück.

Aber man lasse sich durch solche Reden nicht irre machen! Erstlich wird gerade durch die rechte Darstellung der Lehre von der Gnadenwahl die Lehre von der Rechtfertigung bestätigt und ins rechte Licht gestellt, wie wir sehen werden; und zum Andern: was können wir denn dafür, daß wir zum zweiten Male von der Gnadenwahl handeln mußten? Wir wären mit Einem Male gerne zufrieden gewesen! Aber kaum hatten wir unsere Stimme erhoben, so fanden wir auch schon Widerspruch, und zwar in unserer eigenen Mitte. Daher wir denn vor einem Jahre die Sache noch ausführlicher besprechen mußten. Aber der Widerspruch ist immer lauter geworden, und so haben wir uns denn, durch die Noth getrieben, entschließen müssen, auch in diesem Jahre wieder von dieser Lehre zu handeln. Wir thun dies aber nicht, weil wir glaubten, dieselbe sei die Hauptlehre unserer Kirche; o nein! wir glauben von ganzem Herzen, daß die Hauptlehre die Lehre von der Gnadenordnung ist. Das haben wir auch bewiesen; Niemand kann uns das ableugnen. Wir haben die Lehre von

der Gnadenwahl immer gehabt, wie wir sie jetzt haben; es ist eine greuliche Unwahrheit, wenn man spricht, das sei eine jetzt aufgekommene neue Lehre. Wir haben sie nur nicht so häufig getrieben, als jetzt, damit wir unsere lieben Christen nicht einseitig machten, und weil uns die Hauptsache immer die Lehre von der Rechtfertigung gewesen ist. Und so soll es auch künftighin mit Gottes Hilfe unter uns bleiben; die Rechtfertigung wird die Sonne sein, die uns auf unserem Wege voranleuchtet; sie wird der goldene Faden bleiben, der sich durch alle unsere Predigten hindurch zieht. Aber wenn Gegner eine Lehre angreifen, dann müssen wir uns natürlich wehren, dann müssen wir für Gottes Wort und Gottes Ehre einstehen. Dann sieht es zwar immer aus, als ob man die angegriffene Lehre zur Hauptsache mache; aber das geht nicht anders.

Wenn Leute in einer Burg eingeschlossen sind, welche belagert wird, und der Feind durchbricht die Mauer an einer Stelle, wäre das wohl ein guter General, welcher da sagte: Ich muß die ganze Burg vertheidigen, darum darf ich an die Lücke nicht mehr Soldaten hinstellen, als an die übrige Mauer? Gewiß nicht! Ein solcher wird vielmehr dahin seine ganze Macht werfen, wo die Oeffnung hineingebrochen ist; denn da droht die Gefahr. So ist es auch jetzt innerhalb unsrer Synode. Wir hatten bis jetzt Ruhe und Frieden, Niemand griff unsere Lehre an. Da auf einmal will der Feind in die Mauer unsers Bekenntnisses eine Lücke machen, indem er unsere Lehre von der Gnadenwahl angreift. Darum treten wir nun auch mit unserer ganzen Macht vor diese Lücke, weil wir wissen, wenn der Teufel in die Kirche einbricht, um ihr Eine Lehre zu rauben, so will er die ganze Burg zerstören. Ueberhaupt hängen ja die Lehren unsers Glaubens so enge mit einander zusammen, daß es gar nicht möglich ist, daß Jemand könnte Eine Lehre angreifen, ohne damit auch die anderen anzutasten.

Die dritte Klasse der Gegner endlich besteht aus denjenigen, welche zugeben, daß die Schrift eine Lehre von der Gnadenwahl hat, daß es auch sehr wichtig sei, dieselbe zu lehren; die aber sagen: Wie wir sie darstellten, das sei nicht Lutherisch, sondern Calvinisch. Ja, man wirft uns vor, wir seien Kryptocalvinisten, das heißt, heimliche Calvinisten, die wohl wüßten, daß sie nicht Lutherisch seien, die aber unter dem Schein des Lutherthums in aller Stille heimlich Calvinische Lehre einschmuggelten, um die Leute zu betrügen.

Nun wohlan, so müssen wir uns denn gegen diese Angriffe vertheidigen. Gerade unser District hat es nöthig, diese Vertheidigung mit zu übernehmen; denn wir haben — das wollen wir gerne zugeben — das Feuer angezündet. So wollen wir wenigstens dafür sorgen, daß dieses Feuer nicht unser Haus verzehre, sondern ein Feuer werde, von dem der HErr sagt, er wollte, es brennete schon.

Thesis I.

Die Lehre, daß die Gnadenwahl eine Ursache der Seligkeit der Auserwählten und alles dessen, was dazu gehört, sei (a), sowie daß allein die Barmherzigkeit Gottes und das allerheiligste Verdienst Christi und nichts, was Gott im Menschen vorausgesehen hat, die Ursache der Gnadenwahl sei (b), ist nicht die calvinische (c), sondern die reine lutherische Lehre, welche unsere evang.-lutherische Kirche vor 300 Jahren öffentlich als die ihrige bekannt und in der Concordienformel auf Grund der heiligen Schrift für alle Zeiten niedergelegt hat; daher diejenigen, welche diese Lehre verwerfen, nicht für in diesem Puncte bekenntnißtreue Lutheraner angesehen werden können.

a. Concordienformel, Seite 554. § 5. 705 f. § 8.
b. C.-F. 557. § 20. 723. § 87. 88. 713 f. § 43.
c. C.-F. 557. § 21.

Wir gehen an unsere Arbeit nicht bloß zu dem Zweck, um Gegner zu widerlegen, sondern vor allem: um unserer eigenen Seligkeit willen; denn um dieser willen ist uns die Lehre von der Gnadenwahl gegeben. Jeder wahre Christ freut sich nämlich unaussprechlich, daß er weiß, er hat einen gnädigen Gott und besitzt bereits die Seligkeit. Aber nun möchte er auch gern wissen: Werde ich die Seligkeit auch dereinst erlangen? werde ich auch die Gnade Gottes behalten? werde ich nicht etwa wieder abfallen? Denn er weiß, Viele haben gut angefangen, aber sie sind wieder umgekehrt, haben die Gnade wieder verloren und sind endlich zur Hölle gefahren. Was hilft es darum einem Christen, wenn er weiter nichts weiß, als dies: Jetzt stehst du wohl in Gnaden; aber in Einem Jahr kannst du wieder Alles verloren haben, und wenn du einmal stirbst, mußt du in den ewigen Tod versinken, und dann wird dir dein jetziger Gnadenstand deine Verdammniß nur noch vergrößern? Nein, ein wahrer Christ wünscht von Herzen zu erfahren: Kann ich denn gewiß sein, daß ich auch wirklich einst selig werde? Könnte er dies nicht, so würde er ja einem Gefangenen gleichen, der in einem Kerker sitzt, um auf das Schaffot geführt zu werden, der wohl noch auf Begnadigung hofft, aber immer zwischen Furcht und Hoffnung schwebt. Mögen einem solchen Verurtheilten noch so köstliche Speisen und Getränke vorgesetzt werden, mögen ihm alle erdenklichen Bequemlichkeiten bereitet werden — wenn er nicht weiß, daß er für immer begnadigt ist, so wird er immer in Angst und Schrecken da liegen. So oft sich die Kerkerthüre aufthut, muß er denken: Jetzt werde ich wohl nach dem Richtplatz geführt werden. Aber so hat der treue Heiland für seine Christen nicht gesorgt. Derselbe spricht vielmehr: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und **Niemand**

wird sie mir aus meiner Hand reißen." Und Paulus ruft triumphirend: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?" womit er offenbar sagen will: Nichts, im Himmel, auf Erden, und in der Hölle. Diese Gewißheit soll und kann ein jeder Christ erlangen. Damit soll nicht gesagt sein, daß derjenige, welcher diese Gewißheit nicht hat, kein Christ sei; sondern nur dies, daß ihm noch ein wichtiges Mittel zu einem recht freudigen Christenthume fehlt.

Die erste These richtet sich nun sogleich gegen diejenigen, welche uns vorwerfen, wir seien Calvinisten.

Was ist denn aber die Lehre Calvins? Derselbe hat Folgendes gelehrt: Der liebe Gott habe beschlossen, seine Ehre zu offenbaren, und zu diesem Zwecke habe er die Welt geschaffen, was ja richtig ist. Aber Calvin lehrt weiter: Um nun seine Liebe zu offenbaren, habe Gott von Ewigkeit gewisse Menschen zur Seligkeit ausersehen, diese sollen und müssen um jeden Preis, unter allen Umständen, selig werden. Er wolle sie durch eine unwiderstehliche Gnade zum Glauben bringen, sodaß, wenn sie auch noch so sehr widerstreben, er sie doch zum Glauben zwingen, und ebenso sie auch mit Zwang im Glauben erhalten werde, indem er ihnen eine unverlierbare Gnade gebe. Ferner habe Gott beschlossen, alle Menschen in Sünde fallen zu lassen; er habe solches nicht bloß zugelassen, sondern beschlossen. Denn sollte er seine Liebe an den Auserwählten offenbaren, so mußte er sie erst in einen recht elenden, greulichen Zustand stürzen, damit er nun diese schändlichen Creaturen selig mache. Zugleich wollte Gott aber auch seine Gerechtigkeit und Heiligkeit offenbaren; und zu diesem Zwecke nöthigte er die Menschen zur Sünde. Er sandte deswegen den Teufel in das Paradies, damit dieser sie verführe, und entzog ihnen seine Gnade, damit sie sicher fallen mußten. Denn er hat zugleich auch beschlossen, die allermeisten Menschen dazu zu schaffen, daß sie verdammt werden und in die ewige Pein kommen. Diese wollte er nicht erlösen, wollte ihnen auch keinen Glauben schenken. Freilich muß Gott in der ganzen Welt das Evangelium predigen lassen, sonst würden es ja seine Auserwählten nicht hören: aber wer nicht auserwählt ist, der ist mit dem Evangelio auch nicht gemeint; den beruft Gott gar nicht ernstlich, dem bietet er gar nicht seine Gnade an; denn er hat einmal beschlossen, der soll und muß verdammt werden. Das ist die schändliche Lehre Calvins; von dem allen lehren wir das gerade Gegentheil.

Wir lehren nach der heiligen Schrift, daß Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, daß er die ganze Welt von Ewigkeit geliebt und ihr seinen Sohn JEsum Christum zum Heiland gegeben hat. Wir lehren von ganzem Herzen, daß Christus alle Menschen erlös't hat, ja, daß es keinen Menschen in der ganzen Welt gibt, dessen Sünde Christus nicht getragen und gebüßt habe. Wir lehren, daß Gott einen jeden Menschen ernstlich beruft, dem das Evangelium gepredigt wird, und daß Gott ihn auch gewiß selig macht, wenn er nicht muthwillig und halsstarrig widerstrebt; daß

Gott einen jeden Menschen zum Glauben zu bringen und in demselben zu erhalten beabsichtigt. Es gibt keinen Menschen, der da sagen könnte: Ja, vielleicht bin ich nicht erwählt; was hilft es mir daher, daß ich die Predigt höre? Wer so spricht, der führt die Rede des Teufels; denn die Kraft zu glauben liegt im Wort. Wem also das Wort gepredigt wird, dem reicht auch Gott seine Gnade und das ewige Leben dar. Wenn du darum verloren gehst, so klage Gott nicht an, sondern schreie über dich selbst! Kein Mensch also, der um seine Seligkeit besorgt ist, braucht zu sagen: Ja, vielleicht bin ich aber doch nicht erwählt. Gerade dieser soll sprechen: Das ist ja ein Beweis, daß Gott will, ich soll es glauben, daß ich auserwählt sei, weil er mir sein Evangelium gegeben hat und ich gerne glauben möchte. Denn diese Sehnsucht zu glauben ist ja schon eine Wirkung des Heiligen Geistes. Ich soll also nicht sprechen: Ja, ich soll, ich darf, ich kann vielleicht gar nicht glauben? Nein, du sollst, du darfst, du kannst glauben; denn die Gnade und der Geist, der den Glauben wirkt, sind im Worte, und das hast du. Das ist unsere Lehre; und diese Lehre verflucht und verdammt Calvin als eine greuliche, falsche Lehre, die wider Gottes Ehre streite.

Wie schändlich ist es daher, wenn man uns des Calvinismus zeiht? Aber wir müssen auch dies gewohnt werden, daß man uns Irrlehrer nennt. Den Aposteln ist es auch nicht anders ergangen. Kaum hat Paulus den Galatern das Evangelium gepredigt —; sobald er von ihnen gegangen ist, so kommen auch schon die falschen Propheten und nennen ihn einen Irrlehrer, und die Gemeinden fallen von ihm wieder ab. Nur mit vielen Thränen hat er eine Anzahl wieder zurecht bringen können. Wollen wir rechte, apostolische Christen sein, so muß es uns auch also gehen, man muß uns auch als Irrlehrer verketzern. Das ist ein Siegel auf unsern Glauben, und es würde traurig um uns stehen, wenn es anders wäre.

Warum wirft man uns aber Calvinismus vor? Hauptsächlich aus zwei Gründen: Erstlich, weil wir lehren, daß die Gnadenwahl eine Ursache unserer Seligkeit ist. Man hält nämlich die Gnadenwahl für nichts anderes, als für die Gnadenordnung, und sagt: Wenn ein Mensch sich in die Gnadenordnung fügt, dann spricht der liebe Gott hinterdrein: du hast gethan, was du thun solltest, du sollst darum nun auch selig werden. Natürlich ist dann die Gnadenwahl keine Ursache unserer Seligkeit, sondern sie drückt nur das Siegel darauf, daß ein Mensch die Seligkeit angenommen hat; er hat sie, und soll sie nun auch haben. Der zweite Grund ist: weil wir lehren, daß die Ursache der Gnadenwahl nur eine zweifache ist, nämlich, die Barmherzigkeit Gottes und das allerheiligste Verdienst Christi. Aber gibt es denn noch einen dritten Grund? Es frage sich doch ein jeder Christ, ob er irgend etwas dazu gethan habe, daß er zum Glauben gekommen und bisher in demselben geblieben ist, oder ob es nicht allein Gottes Barmherzigkeit, einzig und allein Gottes Werk ist? Wird er nicht sprechen: Ich habe oft gebetet, gekämpft, auf meinen Knieen

vor Gott geweint wegen meiner Sünde, habe oft wie ein armer Wurm vor ihm im Staube gelegen; aber das muß ich sagen: wenn ich das gethan habe, so ist es immer der liebe Gott gewesen, der mich dazu getrieben hat! Ich wäre längst wieder abgefallen und in den Abgrund der Sünde hineingesprungen, wenn mich der liebe Gott nicht gehalten hätte. Ja, müssen wir nicht sprechen: Ich hätte längst verdient, daß Gott nichts mehr nach mir fragte; er hat mich durch das Blut Christi von dem Koth der Sünde rein gewaschen, und siehe! ich habe mich doch die Sünde wieder gelüsten lassen, bin wieder zur Welt zurückgekehrt und habe mich vom Teufel blenden lassen; aber der liebe Gott hat doch bei mir wieder angeklopft, hat mir treue Seelsorger, liebe Christen zugeschickt, hat mir gute Bücher in die Hand gegeben und hat mich erinnert meines früheren seligen Zustandes, und da empfand ich etwas, was ich mir nicht erklären konnte, ein geheimes Klopfen in meinem Herzen, und da wurde es mir so ängstlich zu Muthe, während ich vorher so sicher und sorglos dahin ging. Woher kam denn diese geheimnißvolle Gewalt, die mich aus dem Sündenschlamme wieder herauszog? Das war einzig und allein die Barmherzigkeit meines Gottes in Christo JEsu.

Das ist der Punkt, auf den Alles ankommt, und das erkennen auch die einfältigen Christen, die keine Theologen sind. Das wollen wir aussprechen, daß Gott Alles an uns gethan hat und daß auf unserer Seite nichts als Sünde und Schande ist, wenn wir die Lehre von der Gnadenwahl bekennen. Wahrlich, würde uns jenes Bekenntniß fehlen, dann fehlte unserer Kirche die Hauptsache. Wäre jenes Bekenntniß Calvinismus, dann wäre die Hauptsache bei den Calvinisten.

Das ist eine Teufelsehre, die Calvin dem lieben Gott gibt, indem er lehrt, daß derselbe gewissermaßen in einen Topf gegriffen habe, und nun habe er die Einen, welche selig werden sollen, in die eine Schachtel geworfen, und die Anderen, welche verdammt sollen werden, in die andere Schachtel. Aber damit geben wir dem lieben Gott alle wahre Ehre, daß wir lehren, daß Gott alle Menschen ohne Ausnahme wirklich selig machen will, und diejenigen selig macht, die an Christum JEsum glauben, und daß er es allein ist, der diesen Glauben in den Auserwählten erzeugt oder, wenn ja das Glaubenslicht verlischt, es wieder anzündet.

Daß nun die Gnadenwahl eine Ursache unserer Seligkeit ist, lehrt die Concordienformel mit klaren Worten. Es ist überhaupt, als wollte der liebe Gott dreihundert Jahre nach dem Erscheinen des Concordienbuches durch uns den Beweis liefern, welch' eine große Wohlthat es ist, daß unsere lutherische Kirche das Concordienbuch hat. Denn da wir angegriffen worden sind, wir seien Calvinisten, so müssen wir natürlich den Beweis liefern, daß wir Lutheraner sind. Wie beweisen wir nun das? Gehen wir in die Bibel, so sagt man uns: Ja, ihr verdreht das Buch; wir können darum nichts anderes thun, als daß wir in das Concordienbuch gehen. Denn da hat die lutherische Kirche niedergelegt, was ihr Glaube sei. Wunderbarer

Weise aber haben die Verfasser der Concordienformel, deren 11. Artikel von der Gnadenwahl handelt, denselben hauptsächlich um der Nachkommen willen aufgesetzt, wie sie selber im Eingang sagt.

In der Epitome, dem ersten Theil der Concordienformel, heißt es (Müller S. 554. § 4., St. Louiser Ausgabe S. 379): „Die Prädestination aber oder ewige Wahl Gottes gehet allein über die frommen, wohlgefälligen Kinder Gottes, die eine Ursach ist ihrer Seligkeit, welche er auch schafft, und was zur selbigen gehört, verordnet, darauf unsere Seligkeit so steif gegründet [ist], daß sie die Pforten der Hölle nicht überwältigen können."

Hier steht es klar und deutlich, daß die Gnadenwahl nicht etwa bloß die Ordnung des Heils, sondern eine Ursache unsers Heils ist, ja, daß sie auch alles schafft, was zu demselbigen gehört, und das Alles verordnet. Hier ist natürlich nicht von der Seligkeit die Rede, sofern sie erworben ist, sondern sofern ich sie bekommen soll; denn erst kommt die Erlösung, durch welche uns die Seligkeit erworben ist. Gerechtigkeit und ewiges Leben hat Christus allen Menschen durch sein Leiden und Sterben erworben. Weiß ich aber, daß mir die Seligkeit erworben ist, so ist für mich nun die zweite Frage, ob ich dieselbe auch bekomme? Es ist ja den Menschen Vieles erworben, ja, von Gott angeboten und geschenkt, und sie bekommen es doch nicht. Da antwortet mir die heilige Schrift: Du wirst die Seligkeit auch haben. Denn es gibt nicht nur einen Rathschluß der Erlösung und Heiligung, sondern auch einen Rathschluß der Erwählung. Die Wahl ist die Ursache, daß du die Seligkeit erlangst; denn sie verursacht auch alles das, wodurch du zur Seligkeit geführt wirst. Das wird noch deutlicher ausgesprochen in der

Solida Declaratio, dem zweiten Theile der Concordienformel. Daselbst heißt es (M. S. 705. f. § 8.; St. L. Ausg. S. 478. f.): „Die ewige Wahl Gottes aber siehet und weiß nicht allein zuvor der Auserwählten Seligkeit, sondern ist auch aus gnädigem Willen und Wohlgefallen Gottes in Christo JEsu eine Ursache, so da unsere Seligkeit, und was zu derselben gehöret, schaffet, wirket, hilft und befördert; darauf auch unsere Seligkeit also gegründet ist, daß die Pforten der Höllen nichts dawider vermögen sollen; wie geschrieben stehet: ‚Meine Schafe wird mir niemand aus meiner Hand reißen'; und abermals: ‚Und es wurden gläubig, so viel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren.'"

Hiermit bezeugt uns die Concordienformel: Da Christus uns erlös't hat, so wissen wir allerdings, daß es einen Weg gibt, auf welchem Gott alle Menschen selig machen will; denn uns wird gelehrt: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden." Aber die weitere Frage ist: Ob ich auch wirklich das Ende des Glaubens davon bringe nach der Schrift? Auch dafür hat der liebe Gott gesorgt; denn er hat uns auserwählt, das heißt, er hat eine Verordnung gemacht, daß er uns sicher in den Himmel

bringen will, aber freilich auf keinem andern Wege, als dem, auf welchem er alle Menschen zur Seligkeit bringen will. Er hat da keinen Unterschied gemacht und gesagt: Diese sollen in den Himmel kommen, und die Andern nicht; sondern er hat gesagt: Alle Menschen will ich in den Himmel haben; darum will ich meinen Sohn für Alle sterben lassen, will Alle ohne Ausnahme durch das Evangelium berufen lassen und will mit meinem Heiligen Geist durch das Evangelium an Aller Herzen anklopfen. Aber Gott weiß im voraus, daß an Vielen dies Alles vergeblich sein wird, und um ihres *muthwilligen und halsstarrigen Widerstrebens willen*, das er voraus gesehen hat, hat er beschlossen, diese zu verdammen. Bei den Auserwählten sagt er jedoch nicht etwa: Ich weiß, ihr werdet gute Leute sein und bleiben, und darum beschließe ich, euch selig zu machen. Denn erstens ist das falsch, daß wir gut sind und bleiben; aber selbst wenn man sagt: Gott hat voraus gesehen, wer da glauben würde, und darum hat ihn Gott erwählt, so ist das auch falsch; denn das ist eben nicht die Gnadenwahl, sondern die Gnadenordnung. Nein, von den Auserwählten hat Gott beschlossen, sie zum Glauben zu bringen, und wenn sie abfallen, wieder zur Buße zu führen und im Glauben bis an's Ende zu erhalten; deren Seligkeit steht darum so fest, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen. Fragt man hierfür nach dem Beweis, so antworten wir: Christus spricht deutlich von seinen Schafen, Niemand soll sie ihm aus seiner Hand reißen.

Das ist ja nun freilich eine unbegreifliche Lehre; denn unsere Vernunft sagt: Wenn jene verdammt werden, weil sie ungläubig waren, warum werden denn diese selig, da doch von Haus aus alle Menschen ungläubig sind? Ueber dieses Geheimniß sollen wir eben nicht forschen, sondern sollen uns an das Wort des Propheten halten, durch welchen Gott spricht: „Israel, du bringest dich in Unglück; denn dein Heil stehet allein bei mir." Wer in den Schranken dieses Spruches geht, der wird fort und fort eines-theils vor Pelagianismus, anderntheils vor Calvinismus bewahrt bleiben, der wird auch immer die lutherische Lehre von der Gnadenwahl haben. Daran kann man auch erkennen, ob ein Prediger die Lehre recht lehrt, daß er den lieben Gott wohl zur Ursache unserer Seligkeit, aber nicht zum Urheber *unserer Verdammniß macht*.

In dem von der Concordienformel angeführten Spruch Ap. Gesch. 13, 48. steht es so klar, daß die Gnadenwahl eine Ursache unserer Seligkeit ist, und alles dessen, was zu derselben gehört, daß es geradezu unbegreiflich ist, wie man nicht sehen kann, daß hier der Glaube als eine Folge der Wahl bezeichnet wird. Umgekehrt wird aber auch zwei Verse vorher klar und deutlich der Grund angegeben, warum die Andern nicht zum Glauben kommen; denn da sprechen Paulus und Barnabas zu den verstockten Juden: „Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet, und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden."

Man wirft uns vor, als ob wir lehrten: wenn die Auserwählten den Glauben in der Zeit empfangen in Folge der Wahl, so habe also der liebe Gott den Uebrigen den Glauben nicht geben wollen. Aber diesen Schluß machen wir nicht, sondern wir folgen der heiligen Schrift, welche sagt, daß die Ungläubigen in Folge ihres beharrlichen Widerstrebens nicht zum Glauben kommen, also nicht etwa in Folge davon, daß ihnen Gott den Glauben nicht habe geben wollen. Paulus sagt, daß die ungläubigen Juden sich des ewigen Lebens nicht werth achteten; also ist ihnen das ewige Leben ernstlich angeboten worden. Auch die Kraft zu glauben bot der Heilige Geist ganz ernstlich durch das Wort, welches Paulus predigte, denen an, welche nicht zum Glauben kamen; denn diese Kraft liegt im Worte, das denselben gebracht wurde.

Man darf uns also nicht vorwerfen, als meinten wir: Gott hätte es wohl ganz gerne, daß auch die Ungläubigen zum Glauben kommen, aber er kümmere sich nicht sonderlich um deren Seligkeit, er lasse sie ihre eigenen Wege gehen; er mache wohl einen schwachen Versuch, sie zum Glauben zu bringen, aber er gebe es bald wieder auf. Nein, wir lehren keine bloße complacentia, wie es Reformirte thun, die dem lieben Gott in Bezug auf die Verdammten nur einen schwachen, ohnmächtigen Willen zuschreiben. Wir glauben, daß Gott auch die, welche nicht erwählt sind, ganz ernstlich wolle selig machen, so ernstlich, daß er auch für sie seinen Sohn am Kreuz geopfert hat, und daß Christus über Jerusalem bittere Thränen weint, weil es sich nicht selig machen lassen will. Aber wir lösen bloß das Geheimniß nicht auf, das uns Gott gegeben hat, und welches darin besteht, daß während die Einen zum Glauben kommen in Folge der Wahl, die Andern zum Glauben nicht kommen, nicht in Folge davon, daß sie Gott nicht ernstlich selig machen wollte, sondern in Folge ihres muthwilligen und halsstarrigen Widerstrebens.

Und nun soll sich ein Christ der Gnadenwahl von Herzen freuen und getrösten, und es sich gefallen lassen und damit zufrieden sein, daß Gott nach seiner unergründlichen Barmherzigkeit sich vorgenommen hat, ihn sicher und gewiß in den Himmel zu führen. Darum können wir uns auch darüber trösten, daß unser gegenwärtiger Lehrstreit ausgebrochen ist; denn wie ein Baum durch den Sturm immer fester in die Erde eingewurzelt wird, also werden auch wir durch Gottes Gnade in dem gegenwärtigen Kampfe immer fester auf dieser seligmachenden Lehre gegründet werden und dieselbe in immer hellerem Lichte erkennen.

Wir gehen nun zu Punkt b. unserer These über, daß nämlich allein die Barmherzigkeit Gottes und das allerheiligste Verdienst Christi, und nichts, was Gott im Menschen vorausgesehen hat, die Ursache der Gnadenwahl sei. Und das ist gerade der Hauptgrund, welcher an unserer Lehre angegriffen wird. Das geben wohl die Gegner zu, daß der liebe Gott nicht um guter Werke willen, welche er von Ewigkeit voraus ge-

sehen habe, erwählt habe; aber das sagen sie: Er habe solches gethan in Ansehung des Glaubens. Sie meinen, das stimme auch mit unserem Bekenntniß. Aber vergleichen wir, was dasselbe sagt.

Da lesen wir in der Concordienformel (M. S. 557. § 20; St. L. Ausg. S. 380 f.): „Demnach verwerfen wir folgende Irrthümer ... 4. Item, daß nicht allein die Barmherzigkeit Gottes und allerheiligste Verdienst Christi, sondern auch in uns eine Ursach sei der Wahl Gottes, um welcher willen Gott uns zum ewigen Leben erwählet habe."

Hier werden also nur zwei Gründe der Wahl angegeben, nämlich die Barmherzigkeit Gottes und das Verdienst Christi, und dann wird verworfen, wenn man eine Ursache der Wahl im Menschen zu finden meint. Dasselbe wird auch in der

Solida Declaratio wiederholt. Da heißt es nämlich (M. S. 723. § 87 u. 88; St. L. Ausg. S. 489): „Durch diese Lehre und Erklärung von der ewigen und seligmachenden Wahl der auserwählten Kinder Gottes wird Gott seine Ehre ganz und völlig gegeben, daß er aus lauter Barmherzigkeit in Christo, ohne allen unsern Verdienst oder gute Werke, uns selig mache, nach dem Vorsatz seines Willens, wie geschrieben stehet, Eph. 1, 5.: ‚Er hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihm selbst durch JEsum Christum nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lobe seiner Herrlichkeit und Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten.' Darum es falsch und unrecht, wenn gelehrt wird, daß nicht allein die Barmherzigkeit Gottes und allerheiligste Verdienst Christi, sondern auch in uns eine Ursache der Wahl Gottes sei, um welcher willen Gott uns zum ewigen Leben erwählt habe. Denn nicht allein, ehe wir etwas Gutes gethan, sondern auch, ehe wir geboren worden, hat er uns in Christo erwählet, ja, ehe der Welt Grund gelegt war, und ‚auf daß der Vorsatz Gottes bestünde nach der Wahl, ward zu ihm gesagt, nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnaden des Berufers, also: der Größte soll dienstbar werden dem Kleinern; wie davon geschrieben steht: Ich habe Jakob geliebet; aber Esau habe ich gehasset', Röm. 9, 11. Gen. 25, 23. Mal. 1, 2 f."

Man achte auf die Worte im Lateinischen: „aliquid in nobis", nach welchen es also falsch ist, wenn gelehrt wird, daß „irgend Etwas" in uns eine Ursache der Wahl sei; es heißt hier nicht: ein gutes Werk, eine Würdigkeit in uns, sondern irgend Etwas in uns. Und zuerst heißt es: allein die Barmherzigkeit Gottes und das Verdienst Christi; hiermit ist also offenbar auch der Glaube ausgeschlossen; denn derselbe ist eben Etwas in uns, aliquid in nobis. Wenn die Bekenner vor dreihundert Jahren die Lehre gehabt hätten, welche uns von Gegnern als die allein richtige, lutherische Lehre jetzt vorgehalten wird, so wären sie wohl auch so klug gewesen, daß sie gesagt hätten: die Barmherzigkeit Gottes, das Verdienst Christi und der Glaube; aber der Letztere wird eben nicht genannt, ja noch hinzugesetzt: „irgend Etwas in uns". Es mag also etwas sein, was wir selbst von Natur

haben, oder was wir durch unsere natürlichen Kräfte uns verschafft haben, oder was Gott durch seinen Gnadengeist in uns gewirkt hat; das Alles wird ausgeschlossen.

Das liegt übrigens auch schon in dem, was wir unter Punkt a. besprochen haben, daß nämlich die Gnadenwahl der Grund und die Ursache unserer Seligkeit und alles dessen, was zu derselben gehört, ist. Wie könnte denn dies der Fall sein, wenn der Glaube die Ursache wäre, um derentwillen wir erwählt seien? Nein, der Glaube muß freilich bei der Wahl sein; es fällt uns gar nicht ein, zu sagen, daß ein Mensch ohne Glauben könne selig werden, oder daß Gott bei der Wahl nicht auch an den Glauben gedacht habe. Freilich hat er an den Glauben gedacht; aber an denselben als Mittel, durch welches der Mensch soll selig gemacht werden, und als dasjenige, was dem Menschen eben auf Grund der Wahl soll gegeben und erhalten werden.

Man bedenke doch nur: Wenn der Heiland zu seinen Jüngern spricht: „Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet, und gesetzt, daß ihr hingehet, und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe", hat er damit sagen wollen: Ihr habt freilich vorerst das Gute gethan, daß ihr mich aufgesucht habt und mir nachgefolgt seid, und weil ihr nun im rechten Glauben stehet, will ich euch erwählen? Gewiß nicht; sondern Jedermann sieht ein, daß der HErr mit diesen Worten vielmehr das sagen will: Ihr waret unter den Schriftgelehrten und Pharisäern und ließet euch von diesen zur Hölle führen; aber ich bin euch zuvor gekommen und habe euch aufgesucht, habe euch den Glauben geschenkt und will euch denselben auch bis an euer Ende erhalten, und euch ewig selig machen; das Alles habt ihr nicht euch selber, sondern mir zu danken. Nur wer mit vorgefaßter Meinung in die Schrift geht, wird diese Worte so auslegen, als wollte der Heiland sagen: Nun Gott Lob! ihr habt mich im Glauben angenommen, nun will ich euch auch erwählen. Nein, der HErr will den Jüngern alles Rühmen nehmen, und will ihnen sagen: Ihr seid um kein Haar besser, als das Judenvolk, welches mich im Unglauben verwirft; aber ich sah euch in eurem Blute liegen, und da habe ich zu euch gesagt: Ihr sollt leben. Das heißt nicht bloß: Ihr sollt in den Himmel kommen; denn da würden sie fragen: Ja, wie sollen wir denn hinein kommen? sondern das heißt: Ich will euch den Glauben geben und erhalten, durch den allein und gewißlich ihr in den Himmel kommt.

Das ist die klare Lehre unserer Kirche, welche sie in den soeben gehörten Stellen niedergelegt hat. Die Gnadenwahl ist ja eine Ursache unserer Seligkeit und alles dessen, was zu derselben gehört. Nun, was gehört denn zu derselben? Doch vor allem der Glaube und das Beharren im Glauben. Es heißt in der angeführten Stelle: „Denn nicht allein, ehe wir etwas Gutes gethan" u. s. w. Hier wird gesagt: Daß wir Alles der Gnade Gottes und dem Verdienste Christi zuschreiben müssen, das kann man daraus

sehen, daß ja die Gnadenwahl eine ewige ist. Ist sie aber eine ewige, so folgt daraus, daß die Werke nicht können die Ursache sein, denn es hat ja damals, da Gott erwählte, noch kein Mensch gute Werke gethan. Die Concordienformel hat folgende Beweisführung: Gott hat die Gläubigen erwählt, ehe sie etwas Gutes gethan hatten; die Werke waren also noch gar nicht da, als Gott erwählte. Er hat sich also bei der Wahl durch gar nichts im Menschen bestimmen lassen; denn es war noch gar nichts in demselben, er war noch nicht einmal geboren. Wenn sich nun Gott durch nichts hat bestimmen lassen, was er im Menschen gesehen hätte, weil es noch nicht vorhanden war, so hat er sich auch nicht durch den Glauben bestimmen lassen; denn auch dieser war noch nicht im Menschen, denn derselbe war noch gar nicht geboren.

Wenn nun jener Schluß der Concordienformel richtig ist, so ist auch offenbar dieser Schluß richtig: Also kann auch der Glaube nicht die Ursache der Wahl sein, weil er noch gar nicht vorhanden war, als die Wahl geschah. Ja, wenn diese in der Zeit folgte, dann wäre es wohl recht zu sagen, daß der liebe Gott wartet, bis sich ein Mensch bekehrt, und dann erwählt er ihn. Aber da der Mensch noch gar nicht war, und der Gnadenwahlsrathschluß schon gefaßt war, ehe er geboren ward, so geht mit Nothwendigkeit daraus hervor: wir sind nicht nur zur Seligkeit erwählt, sondern auch zu dem Wege, auf welchem der liebe Gott uns zur Seligkeit führen will.

Das sehen wir auch aus folgender Stelle der Solida Declaratio (M. S. 708. § 23. St. L. Ausg. S. 480), wo ausdrücklich gesagt wird: „Gott habe alle und jede Personen der Auserwählten, so durch Christum sollen selig werden, in Gnaden bedacht, zur Seligkeit erwählt, auch verordnet, daß er sie auf die Weise, wie jetzt gemeldet, durch seine Gnade, Gaben und Wirkung dazu bringen, helfen, fördern, stärken und erhalten wolle."

Also die Gnadenwahl ist nach unserem Bekenntniß eine Verordnung Gottes, einen Menschen auf dem Wege der Gnadenordnung zur Seligkeit zu führen. Das ist die Gnadenwahl der Concordienformel. Somit ist die Buße, die Bekehrung, der Glaube, die Rechtfertigung, die Heiligung, die Geduld im Kreuz, das Beharren bis ans Ende eine Verwirklichung der Wahl, und nicht umgekehrt.

Wer da sagt, wie es die offenbaren rationalistischen Verkehrer thun: Ich glaube, ich bin ein Auserwählter; denn so und so habe ich es gemacht; ich habe mich zu Christo bekehrt, ich thue allerlei gute Werke, und darum hat mich Gott erwählt: der nimmt dem lieben Gott seine Ehre und gibt sie sich selbst, der macht sich also selbst zu Gott. Das ist aber schlimmer als wenn die Darwinisten jetzt sagen, daß der Mensch aus einem Affen entstanden sei. Denn diese Leute geben doch noch zu, daß sich der Mensch nicht selbst geschaffen hat, sondern daß er nach ihrer Meinung aus einem Affen hervorgekrochen ist, und daß er sich dann so und so verhalten hat, bis er so eine wunderschöne Creatur geworden ist, wie er ist. Diese aber sagen:

Wir sind die Ursache unserer Seligkeit; das ist ja viel schlimmer, als wenn ich sagte: Ich bin die Ursache, daß ich geschaffen worden bin. Denn da rede ich nur vom zeitlichen Leben; wer aber seine Werke zur Ursache der Wahl macht, der redet vom ewigen Leben. Aber nicht einmal das sagt ein Mensch, daß er sich selbst geschaffen habe; wer das sagen wollte, den würden die Leute schnell in das Irrenhaus bringen, denn der wäre offenbar verrückt. Wie viel greulicher ist es nun zu sagen: Ich habe mich zwar leiblich nicht geschaffen, aber das ewige Leben habe ich mir selbst verschafft!

Aber auch der Glaube kann die Ursache der Wahl nicht sein, wie Andere sagen. Die Schrift sagt ja an vielen Orten, daß Gott den Glauben gibt. Wie kann denn nun Gott mir um des Glaubens willen das ewige Leben geben? — Denn die Wahl ist ja eine Wahl zum ewigen Leben. — Umgekehrt ist es vielmehr: die Ursache, daß mir Gott den Glauben gibt, muß diese sein, daß er mich ewig selig machen will. Wenn ich Jemandem ein Geschenk gebe, und er ist durch meine Liberalität reich geworden, so werde ich ihn doch nicht erst um seines Reichthums willen lieb haben und sagen: Der ist mir nun viel lieber, als erst, denn er ist ein reicher Mann geworden. Nein, meine Güte ist die Ursache, daß er reich geworden ist, darum kann sein Reichthum nicht die Ursache sein, daß ich ihn liebe. Ich gebe ja nicht deswegen Jemandem etwas, weil er es annimmt; sondern umgekehrt, er hat es deswegen angenommen, weil ich es ihm gegeben habe. Durch den Glauben wird mir die Seligkeit geschenkt. Nun kann doch mein Annehmen, also mein Glaube nicht die Ursache sein, warum mir Gott die Seligkeit gibt; denn ich könnte sie ja gar nicht annehmen, wenn sie mir nicht vorher gegeben wäre.

Allerdings unterscheiden wir zwischen der Liebe, welche Gott vor, und welche er nach unserer Bekehrung zu uns hat; aber das wollen hier sagen: daß wir uns zu Christo bekehrt haben, ist nicht die Ursache, daß uns Gott erwählt hat, so wenig das die Ursache ist, daß ein Mensch seinen Nächsten liebt, weil derselbe durch seine Güte reich geworden ist. Es gibt eine zweifache Liebe Gottes: zuerst die Liebe zur ganzen Welt, nach welcher er will, daß alle Menschen selig werden. Wenn aber Gott einen Menschen zum Glauben gebracht hat, dann entsteht die wohlgefällige Liebe. Dem lieben Gott gefällt doch die Welt nicht, wie sie ist, im Gegentheil, Gottes Zorn ist entbrannt über der Welt Verruchtheit; aber wiederum hat er in seinem Herzen die Liebe der Erbarmung. Ist nun ein Mensch gläubig geworden, dann sieht ihn Gott, wie er angezogen ist mit dem Kleid der Gerechtigkeit Christi, und dann gefällt er ihm auch wohl. Da hat Gott nicht bloß Erbarmen über sein Elend, sondern gewissermaßen eine Freude an ihm. Gott schaut ihn nun an mit dem größten Wohlgefallen: alles, was er thut, ja, wenn er ißt, trinkt, schläft, das gefällt dem lieben Gott, denn er sieht ihn in Christo JEsu, mit dessen Gerechtigkeit er bekleidet ist. Gott ist es also, der durch seinen Gnadenrathschluß bewirkt, daß ich eine ihm angenehme

Creatur werde. Zuvor war ich ihm nur ein Gegenstand des Mitleids; aber nachdem ich zum Glauben gekommen bin, so ist aus dem Mitleid eine väterliche Liebe geworden. Gott konnte ja die Menschen erst noch gar nicht väterlich lieben, weil sie seine Kinder noch nicht waren; damit er uns nun väterlich liebe, dazu hat er uns zu seinem Sohne JEsu Christo gezogen.

Das müssen wir also nach § 23. festhalten: Gott hat verordnet, daß er seine Auserwählten zur Seligkeit bringen, oder, wie es im Lateinischen heißt, der Seligkeit theilhaftig machen will, participem reddere salutis. Nun gehört aber dazu der Glaube, das Beharren im Glauben; dies alles wird genannt eine Folge der Wahl, also muß dieselbe die Ursache von dem Allen sein.

Es ist auch sehr wichtig, daß nirgends in der Bibel steht, wir seien um des Glaubens willen erwählt. Es stehen wohl die Worte darinnen: „Welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet" (Röm. 8, 29.); wenn aber nun Leute sagen: Was soll er denn zuvor versehen haben? das muß doch der Glaube sein, da sagen wir diesen: Ihr lieben Leute, wenn ihr der Heilige Geist wäret, dann wollten wir euch wohl glauben; aber von Menschen lassen wir uns nichts in die Bibel hineintragen. Hier steht weiter gar nichts, als: Der liebe Gott hat zuvor versehen, und nicht: Der liebe Gott hat zuvor den Glauben versehen. Nun hat kein Mensch, ja, kein Engel und Erzengel etwas in diese Worte hineinzutragen. Wohl geschieht es manchmal, daß die Schrift an einem Orte etwas nicht angibt, was sie an einem andern Orte sagt; aber es gibt keine Stelle, in welcher gesagt würde, Gott habe den Glauben zuvor gesehen oder habe uns um des Glaubens willen erwählt.

Dies bezeugt auch Chemnitz in seinem Handbüchlein. Derselbe schreibt: „Geschieht solche Wahl Gottes allererst in der Zeit, wenn die Menschen Buße thun und glauben? oder ist sie geschehen in Betrachtung der zuvor ersehenen ihrer Frömmigkeit? St. Paulus spricht Eph. 1.: ‚Wir sind erwählt in Christo, ehe der Welt Grund geleget ward'; und 2 Tim. 1.: ‚Er hat uns selig gemacht und berufen nicht nach unseren Werken, sondern nach seinem Fürsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo JEsu vor der Zeit der Welt.' So folget auch die Wahl Gottes nicht nach unserem Glauben und Gerechtigkeit, sondern gehet fürher als eine Ursache dessen alles; denn die er verordnet oder erwählet hat, die hat er auch berufen und gerecht gemacht. Röm. 8."

Hier sagt Chemnitz ganz deutlich: Die Wahl geht dem Glauben vorher, und der Glaube folgt der Wahl; darum kann Gott nicht um des Glaubens willen erwählt haben.

Uebrigens verwerfen dies auch alle Theologen ohne Ausnahme, auf welche man sich uns gegenüber beruft, daß Gott um des Glaubens willen erwählt habe. Denn das können wir uns freilich nicht verbergen, daß sich

im siebenzehnten Jahrhundert die Lehre in der lutherischen Kirche eingebürgert hat, daß Gott zwar nicht um des Glaubens willen, aber doch in Ansehung des Glaubens erwählt habe. Die also lehrten, meinten, sie könnten auf diese Weise allein die Calvinisten widerlegen. Wenn man sie aber nun fragt: Ihr gebt doch selbst zu, daß Gott nicht wegen des Glaubens erwählt habe, was wollt ihr denn mit diesem Ausdruck „in Ansehung des Glaubens" sagen? dann reden sie Allerlei; aber es wird Einem nicht klar, was sie meinen. Denn diese Männer lehren ganz entschieden, daß der liebe Gott dem Menschen den Glauben geben muß, wenn derselbe ihn erlangen soll, und daß Gott diesen gebe nach seinem Wohlgefallen.

Weil nun offenbar der Glaube eine Folge der Wahl ist, darum haben wir erklärt, wir gehen wieder zurück zu der Art und Weise, wie unser lutherisches Bekenntniß redet, und nehmen den Ausdruck „in Ansehung des Glaubens seien wir erwählt" nicht an; denn das steht weder in der Schrift noch in dem Bekenntniß. Wir wollen damit jene theuren Männer, die da um der Calvinisten willen so reden zu müssen meinten, nicht zu Ketzern machen; wir wollen aber auch nicht die Irrlehrer durch eine Lehre widerlegen, welche wir selbst nicht billigen. Wir sollen den lieben Gott nicht, wie Hiob sagt, mit List vertheidigen; darum reden wir so, wie die Schrift redet.

Chemnitz fährt fort: „Und Eph. 1. spricht Paulus nicht, daß wir erwählet sind, weil wir heilig waren oder heilig sein werden; sondern spricht: wir sind erwählet, auf daß wir heilig würden; denn die Gnadenwahl ist eine Ursach des alles, was zur Seligkeit gehöret; wie Paulus sagt: ‚Wir sind zum Erbtheil kommen, die wir zuvor verordnet sind nach dem Fürsatz des, der alles wirket, nach dem Rath seines Willens, auf daß wir etwas seien zu Lob seiner Herrlichkeit; und nach der Wirkung glauben wir' u. s. w. Und ist dieselbige Wahl geschehen nicht aus Betrachtung unserer gegenwärtigen oder künftigen Werke, sondern aus Gottes Fürsatz und Gnade, Röm. 9. 2 Tim. 1... Hieraus ist gewiß, daß kein Auserwählter in Unbußfertigkeit und Unglauben endlich bleibet und verharret." (Citirt in Frank, Theologie der Concordienformel. IV, 336. 338.)

Das ist sehr wichtig, daß zuletzt noch gesagt wird, daß kein Auserwählter in Unbußfertigkeit und Unglauben endlich bleibt und verharrt. Wer also in Unbußfertigkeit und Unglauben steht, dem können wir getrost sagen: Mach dir mit der Gnadenwahl nichts zu schaffen! Du kannst dich derselben nicht trösten, so lange du in Unbußfertigkeit bleibst.

Diese ganze Stelle zeigt deutlich, daß Chemnitz lehrt: Gott hat uns zum Glauben erwählt, darum kann er nicht in Ansehung des Glaubens erwählt haben in dem Sinne: weil er den Glauben vorausgesehen hat.

Wie sonnenklar spricht dies die Schrift auch aus, wenn sie u. a. sagt, wie schon erwähnt worden, daß uns Gott verordnet hat zur Kindschaft; ferner: „Und es wurden gläubig, wie viele ihrer zum ewigen Leben ver-

ordnet waren" (ja, laut des Grundtextes heißt es: verordnet gewesen waren)! Es steht ja nicht da: und wurden zum ewigen Leben verordnet, so viele ihrer gläubig geworden waren — so müßte es heißen, wenn uns Gott um des Glaubens willen erwählt hätte — sondern umgekehrt steht da: und wurden gläubig, so viele ihrer zum ewigen Leben verordnet waren.

Wenn wir in diese sonnenklaren Stellen die Lehre hinein tragen, daß uns Gott um des Glaubens willen erwählt habe, so machen wir die ganze Schrift dunkel, machen Alles ungewiß, und verlieren nach und nach den gesunden Blick für die Wahrheiten der heiligen Schrift. Nein, will man uns wankend machen, dann wollen wir fest und steif an diesen Worten halten, und wollen es ähnlich wie Luther machen, welcher sich in seiner Disputation mit Zwingli zu Marburg über das heilige Abendmahl mit Kreide die Worte auf den Tisch schrieb: „Das ist mein Leib." Denn das ist unwiderleglich: weil Gott verordnet hat, die Auserwählten der ewigen Seligkeit theilhaftig zu machen, und alles das zu schaffen, was dazu nöthig ist, so muß die Gnadenwahl auch eine Ursache unsers Glaubens sein; denn zum Seligwerden gehört nothwendig der Glaube. Das ist der Hauptgrund, warum wir den Glanben nicht zur Ursache, sondern zur Folge der Wahl machen.

Sebastian Schmidt, welcher öfters sagt, daß uns Gott in Ansehung des Glaubens erwählt habe, der aber doch immer so redet, daß man sieht, es fällt ihm gar nicht ein, den Glauben zur Ursache der Wahl zu machen, schreibt: „Allerdings ist diese Prädestination Gottes aus reiner Gnade geschehen, ohne irgend ein Verdienst der Werke, möge man nun sagen, daß dieselben aus natürlichen Kräften oder aus übernatürlichen geschehen, auch ohne irgend welche Rücksicht auf diese Werke, ja selbst auf den Glauben, als auf eine Bedingung, welche Gott auf Grund seiner Würdigkeit, sei sie eine eigentliche und natürliche oder zugerechnete, zur Prädestination bewege." (Aphorismi theol. 1655. p. 294.)

Er sagt also ausdrücklich: Die Gnadenwahl ist ohne alle Rücksicht auf die Werke, ja auch ohne Rücksicht auf den Glauben geschehen, lateinisch: respectu. Was ist aber für ein Unterschied zwischen „in Ansehung" und „in Rücksicht"? Doch so viel sieht man deutlich: er will durchaus nicht den Glauben zur Ursache der Wahl machen, auch nicht einmal, insofern demselben um Christi willen eine Würdigkeit zugeschrieben wird.

Derselbe Schmidt schreibt: „In dem prädestinirten Menschen ist ebensowenig eine Ursache der Prädestination, als in dem Verworfenen; sie geht vielmehr aus der bloßen göttlichen Verordnung hervor, welche auf die allgemeine Gnade und das Verdienst Christi gegründet ist, welche ihrer Natur nach jede Ursache von Seiten des Menschen ausschließt." (Aphorismi theol. 1655. p. 295.)

Also, wenn Jemand fragt: Warum werden gewisse Personen verdammt? so ist die Antwort: Aus ihrer eigenen Schuld. Wenn man aber

fragt: Warum werden andere Personen selig? so müssen wir antworten: Davon liegt der Grund nicht in ihnen, sondern allein in Gottes Erbarmen und Christi Verdienst. Und es ist ein falscher Schluß, wenn man spricht: Liegt der Grund der Verdammniß im Menschen, so muß auch der Grund des Seligwerdens in ihm liegen.

Es ist hier gerade wie bei der Bekehrung. Die Synergisten haben je und je gesagt: Die Ursache, daß der Eine nicht bekehrt wird, ist sein Widerstreben; also muß auch die Ursache, warum der Andere bekehrt wird, sein, daß er nicht widerstrebt. Nein, sagen alle unsere Theologen, das ist nicht die Ursache. Die Ursache, warum jener nicht bekehrt wird, liegt in ihm; das ist eben sein Widerstreben; die Ursache aber, warum dieser bekehrt wird, liegt nicht in ihm, sondern allein in Gott.

Endlich schreibt Schmidt: „Der Glaube ergreift auch die Wohlthat der Prädestination nicht, wie er die Wohlthat der Rechtfertigung, Heiligung u. s. w. ergreift, so daß er sich die Prädestination zu eigen machte durch den Glauben, wie er durch den Glauben seine Rechtfertigung erlangt; sondern der Gläubige tröstet und stärkt aus der Prädestination seinen Glauben, daß er mit dem Apostel sagt: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?‘“ (Aphorismi theol. 1655. p. 295.)

Hören wir ferner noch einmal mehrere Citate, welche wir schon in unserem Berichte vom Jahre 1877, S. 84 ff., angeführt haben, welche gleichfalls bezeugen, daß den lieben Gott nichts bewogen hat, uns zu erwählen, das er in uns gesehen habe.

So schreibt Gerhard: „Wir bekennen mit lauter Stimme, daß wir dafür halten, daß Gott nichts Gutes in dem zum ewigen Leben zu erwählenden Menschen gefunden, daß er weder auf gute Werke, noch auf den Gebrauch des freien Willens, ja auch selbst auf den Glauben nicht so Rücksicht genommen habe, daß er, weil er dadurch bewogen worden wäre, oder um desselben willen Einige erwählt habe.“ (Loc. de elect. et reprob. § 161.)

Ferner schreibt Joh. Olearius: „Die Lehre der Lutheraner .... schreibt Gott alles, dem Menschen nichts zu. Dem steht nicht entgegen .... 2. der Glaube, denn dieser ist keineswegs unser Werk, sondern Gottes Geschenk, auch nicht eine von uns zu erfüllende Bedingung, sondern ein Erforderniß, welches von Gott aus Gnaden durch die ordentlichen Mittel des Heils verliehen wird.“ (L. c. p. 1684.)

Desgleichen schreibt Quenstedt: „Die bewegende Ursache (der Prädestination) ist theils eine innerliche, theils eine äußerliche. Die innerliche ist die umsonst sich erweisende Gnade Gottes, welche durchaus jedes Verdienst menschlicher Werke, oder alles das, was den Namen eines Werkes oder einer Handlung hat, geschehe sie nun durch Gottes Gnade, oder aus natürlichen Kräften, ausschließt. Denn Gott hat uns nicht nach den Werken, sondern aus seiner bloßen

Gnade erwählt. Auch der Glaube selbst gehört nicht hierher, wenn er als eine mehr oder minder (sei es an sich, sei es nach einer durch den Willen Gottes dem Glauben beigegebenen Werthschätzung) würdige Bedingung angesehen wird, weil hiervon nichts zu dem Rathschluß der Erwählung als eine Gott zur Fassung eines solchen Rathschlusses bewegende und antreibende Ursache gehört, sondern dieses der purlauteren Gnade Gottes zugeschrieben werden muß. Dieser Satz wird erstlich aus Röm. 9, 15. 16. erwiesen: ‚Welches ich mich erbarme, deß erbarme ich mich. So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.'" (Th. did.-pol. III, 25.)

Calov schreibt: „Nicht wegen des Glaubens werden wir Auserwählte genannt, sondern durch den Glauben an Christum, von denen jenes der bezeichnende Ausdruck der bewegenden Ursache, dieses der der werkzeuglichen Ursache ist. Der selige Meisner erinnert: ‚Wenn der Glaube die Ursache der Erwählung genannt wird, so darf man nicht die bewegende oder antreibende verstehen.' ‚Denn', sagt der selige Hutter, ‚die Erwählung hängt nicht vom Glauben, als ihrer bewegenden oder verdienstlichen Ursache, ab.' . . . Und der selige Gerhard sagt, es sei widersinnig, zu sagen, daß der Glaube die antreibende Ursache der Erwählung sei." (Syst. Tom. X, 629.)

Endlich schreibt Dannhauer; „Die Prädestination hängt nicht ab von irgend einem Werk, von einem Verdienst, von einem Beweggrund, der aus uns oder durch uns ist, in uns haftet, um dessentwillen die Erwählung geschehen wäre; nicht vom Glauben, sofern er ein Werk oder des Glaubens Frucht ist. Denn also sagen auch wir, daß der Rathschluß ein rein gnadenvoller sei. Dieses Gnadenvolle schließt die Verdienste aus, nicht die Ordnung; der Glaube ist hier nicht ein Werk, sondern die vorausgesehene Bettlershand. Daher dem Glauben nichts von einem Rühmlein, auch dem geringsten, übrig gelassen wird, indem er nimmt, nicht schenkt oder erwirbt. Daher Gott nichts von thätiger Würdigkeit im Menschen sah, nichts Gutes, was nicht aus ihm, Gott selbst, wäre. Gott bleibt die Ursache und wird nie das Verursachte: eigentlich ist in ihm nichts früher der Zeit nach; jedoch hängt auch der Wille nicht von dem Vorhersehen ab, obwohl er dem Begriffe nach früher ist." (Hodos. Phaen. 7. p. 289.)

Die Schrift sagt: „Der Tod ist der Sünden Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo JEsu, unserm HErrn." Röm. 6, 23. Sie nennt also das ewige Leben eine Gabe Gottes; ist es aber eine Gabe, so rede man ja nicht von Etwas, was Gott in dem Menschen sah, und das ihn bewogen habe, über denselben den Rathschluß zu fassen, ihn zum ewigen Leben zu erwählen.

Luther schreibt: „Es ist ein köstlich Ding um den Glauben und große Gewalt; ja, wenn er in unserer Macht stünde oder, wenn wir ihn

gleich haben, auch zu behalten! Es ist ohne Zweifel, der Glaube thut's alles, daß ihm Teufel und Tod weichen muß; aber wo ist die Kunst, daß man dabei bleibe und ihn behalte? Gott hat's ihm selbst fürbehalten, den Glauben zu geben und zu nehmen, wenn er will, und stark oder schwach zu machen, wie es ihm gefällt." (Predigten über das 1. B. Mose von 1527. Erl. Bd. 34, S. 195. Ueber das 32. Cap.)

Dasselbe sagt auch unsere Concordienformel, wenn sie (M. S. 713. § 43. St. L. Ausg. S. 483) also spricht: „Und sofern ist uns das Geheimniß der Versehung in Gottes Wort geoffenbaret, und wenn wir dabei bleiben und uns daran halten, so ist es gar eine nützliche, heilsame, tröstliche Lehre; denn sie bestätigt gar gewaltig den Artikel, daß wir ohne alle unsere Werke und Verdienst, lauter aus Gnaden, allein um Christus willen, gerecht und selig werden; denn vor der Zeit der Welt, ehe wir gewesen sind, ja, ehe der Welt Grund gelegt [ward], da wir ja nichts Gutes haben thun können, sind wir nach Gottes Vorsatz aus Gnaden in Christo zur Seligkeit erwählet, Röm. 9, 11. 2 Tim. 1, 9. Es werden auch dadurch alle opiniones und irrige Lehren von den Kräften unsers natürlichen Willens ernieder gelegt, weil Gott in seinem Rath vor der Zeit der Welt bedacht und verordnet hat, daß er alles, was zu unserer Bekehrung gehört, selbst mit der Kraft seines Heiligen Geistes durchs Wort in uns schaffen und wirken wolle."

Hier wird wieder gesagt: Nur die Barmherzigkeit Gottes und das Verdienst Christi ist die Ursache unsrer Wahl, und ferner: Zum Gnadenwahlsrathschluß gehört auch dies, daß Gott verordnet hat, alles, was zu unserer Bekehrung gehört, selbst in uns wirken zu wollen.

Man spricht nämlich zu uns: Der Glaube geht ja der Rechtfertigung voraus; warum soll er denn nicht auch der Gnadenwahl vorausgehen? es ist doch wirklich Niemand für seine Person gerecht, außer wer schon vorher geglaubt hat! Wir antworten: Das Letztere ist wahr: woher kommt es denn aber, daß ich durch den Glauben gerechtfertigt werde? Das kommt daher, weil der liebe Gott schon alle Menschen ohne Ausnahme von seiner Seite gerechtfertigt hat. Als der himmlische Vater seinen Sohn von den Todten auferweckte, da hat er ihn, der unser Stellvertreter ist, gerechtfertigt, und also hat er in diesem unserem Stellvertreter zugleich die ganze Menschheit gerechtfertigt. Aber so ist es nicht mit der Gnadenwahl. Das Verhältniß des Glaubens zur Wahl ist ein anderes, als das zur Rechtfertigung. Gott hat nicht alle Menschen zur Seligkeit erwählt, und etwa gesagt: Nun mögt ihr auch durch den Glauben die Gnadenwahl herausnehmen. Die Gnadenwahl ist nicht eine allgemeine, wie die Rechtfertigung, sondern eine besondere, oder wie die Lateiner sagen: eine particuläre; denn der Heiland spricht: „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt." Darum muß sich der Mensch nicht erst durch den Glauben die Gnadenwahl herausnehmen, damit er ein Erwählter werde; denn diese ist schon von

Ewigkeit geschehen. Wer erwählt ist, ist schon vor Grundlegung der Welt erwählt, und der Glaube hat nun nicht die Erwählung, sondern das Verdienst Christi zu ergreifen, damit er die Seligkeit erlangen möge, die ihm schon durch die Gnadenwahl zugesprochen ist.

Auch wir lehren, daß Niemand in den Himmel kommen kann außer durch den Glauben; daß also einem Auserwählten der Glaube eben so nöthig ist, als er überhaupt zum Seligwerden nöthig ist. Aber das sagen wir: Wen Gott von Ewigkeit auserwählt hat, dem hat er auch beschlossen den Glauben zu geben, und was er beschließt, das führt er auch wirklich aus. Wohl möchte Gott der ganzen Welt den Glauben geben; er bietet ihn auch derselben an. Wenn Einer also nicht glaubt, so darf er nicht sagen: Gott hat es nicht beschlossen, mir den Glauben zu geben, drum habe ich ihn auch nicht; sondern, weil Gott vorausgesehen hat, er würde ein Bösewicht bleiben, darum hat er beschlossen: So will ich ihn auch nicht mit Gewalt in den Himmel zwingen. Gott spricht zu einem solchen ungläubigen Menschen: Willst du nicht, so fahre hin zur Hölle; du sollst mich aber nicht anklagen, als hätte ich dich nicht selig machen wollen.

Die Lehre, welche wir bisher gehabt haben, wird also durch die Gnadenwahl nicht im mindesten geändert. Wir müssen den Leuten immer wieder denselben Weg zeigen, den wir ihnen bisher gezeigt haben. Die Lehre von der Gnadenwahl bringt nur den gottseligen eifrigen Christen den süßen Trost: Wenn du an den HErrn JEsum glaubst, so darfst und sollst du nun auch gewiß sein, daß er dich in seine Arme nimmt und in denselben fest hält, und dafür sorgt, daß dich nichts im Himmel, auf Erden und in der Hölle aus seinen Armen herausreiße. Das ist der ganze Trost, den die Gnadenwahl gibt.

Gehen wir nun zu **Punkt** c. über, daß nämlich diejenigen, welche die in Punkt a. und b. ausgesprochene Lehre verwerfen, nicht für in diesem Stücke bekenntnißtreue Lutheraner angesehen werden können.

Dafür ist Zeugniß, was die **Concordienformel** (M. S. 557. §21. St. L. Ausg. S. 381) sagt. In dem Vorhergehenden sind die drei Irrthümer der Calvinisten verworfen, daß Gott nicht wolle, daß alle Menschen Buße thun und dem Evangelio glauben; daß, wenn Gott uns zu sich berufe, es nicht sein Ernst sei, daß alle Menschen zu ihm kommen sollen; daß Gott nicht wolle, daß Jedermann selig werde u. s. w. Hierauf wird der Irrthum verworfen, „daß nicht allein die Barmherzigkeit Gottes und allerheiligste Verdienst Christi, sondern auch in uns eine Ursache sei der Wahl Gottes, um welcher willen Gott uns zum ewigen Leben erwählet habe", und nun heißt es weiter in der

Concordienformel: „Welches alles lästerliche und erschreckliche irrige Lehren sind, dadurch den Christen aller Trost genommen, den sie im heiligen Evangelio und Gebrauch der heiligen Sacramente haben, und derwegen in der Kirche Gottes nicht sollten geduldet werden."

Mit diesem § 21. erklärt also unsere Kirche, daß alle diejenigen dem Vorbilde der rechten Lehre untreu sind, welche zur Barmherzigkeit Gottes und dem Verdienste Christi eine dritte Ursache, und selbst wenn es der Glaube wäre, hinzusetzen.

Soviel uns also darauf ankommt, daß wir bei der Lehre unserer lutherischen Kirche bleiben, so viel kommt uns auch darauf an, daß wir daran fest halten: es gibt nur zwei Ursachen der Gnadenwahl: Gottes Barmherzigkeit und Christi Verdienst. Wer eine dritte hinzusetzt, der hört auf, in diesem Punkte ein treuer Lutheraner zu sein. Es ist also kein geringes Ding, sondern etwas sehr Wichtiges, wenn man den Glauben zur Ursache der Wahl macht; denn unsere Kirche nennt dies schreckliche und lästerliche Lehre.

Thesis II.

Es ist dieses auch nicht die Lehre von einer Gnadenwahl in einem weiteren, sondern in ihrem eigentlichen Sinne.

C.-F. 706. § 9. 708. § 24. Vgl. 707. § 15—23.

Diese Thesis ist deswegen hinzugesetzt, weil man sagt, in einem gewissen Sinne gebe man zu, daß der Glaube eine Frucht und Folge der Gnadenwahl ist, und somit, daß die Gnadenwahl auch eine Ursache des Glaubens ist; aber, sagt man, nur dann, wenn man unter Gnadenwahl etwas versteht, was nur in einem weiteren Sinne so genannt werden kann. Und da behauptet man, die Concordienformel rede nicht von der Gnadenwahl im engeren Sinne, wenigstens nicht allein, sondern von der Gnadenwahl in einem weiteren Sinne; und das will man beweisen aus den angeführten Stellen.

In der Solida Declaratio heißt es (M. S. 706. § 9; St. L. Ausg. S. 479): „Dieselbige ewige Wahl oder Verordnung Gottes zum ewigen Leben ist auch nicht also bloß in dem heimlichen unerforschlichen Rath Gottes zu betrachten, als hielte solche nicht mehr in sich, oder gehörte nicht mehr dazu, wäre auch nicht mehr dabei zu bedenken, denn, daß Gott zuvor ersehen, welche und wieviel selig, welche und wieviel verdammt sollten werden, oder daß er allein solche Musterung gehalten: dieser soll selig, jener soll verdammt werden; dieser soll beständig bleiben, jener soll nicht beständig bleiben."

Man behauptet: hier sagt sich die Concordienformel los von einer Gnadenwahl im engeren Sinne, als sei darunter nichts anderes zu verstehen, als daß Gott die Einen zur ewigen Seligkeit bestimmt, die Anderen zur ewigen Verdammniß verurtheilt habe. — Ferner beruft man sich darauf, daß es in der

Concordienformel (M. S. 708. § 24. St. L. Ausgabe S. 480) also heißt: „Dieses alles wird nach der Schrift in der Lehre von der ewigen Wahl Gottes zur Kindschaft und ewigen Seligkeit begriffen, soll auch dar-

unter verstanden und nimmer ausgeschlossen noch unterlassen werden, wann man redet von dem Vorsatz, Vorsehung, Wahl und Verordnung Gottes zur Seligkeit."

Da sagt man: Nach der Concordienformel gehört ja zur Lehre von der Gnadenwahl auch die Lehre von der allgemeinen Gnadenordnung; wenn man nun diese dazu rechnet, dann könnte man wohl sagen, daß die Gnadenwahl die Ursache des Glaubens sei; denn der Glaube werde ja freilich verursacht durch die Predigt des göttlichen Wortes. Wenn nun die Berufung durchs Wort auch mit zur Gnadenwahlslehre gehört, so könne man auch ganz gut sagen: „Der Glaube komme aus der Gnadenwahl. Aber wie wir von der Gnadenwahl redeten, da sei es falsch; denn wir redeten von der Gnadenwahl im engeren Sinne.

Aber diese ganze Darlegung ist nicht richtig. Die Concordienformel redet von einer Gnadenwahl im engeren oder im eigentlichen Sinne des Worts, und nicht von einer Gnadenwahl, welche in sich begreift die allgemeine Heils- und Gnadenordnung. Das kann aus Folgendem ersehen werden.

In der Concordienformel heißt es nämlich (M. S. 705. § 5; St. L. Ausg. S. 478): „Die ewige Wahl Gottes aber vel praedestinatio, das ist, Gottes Verordnung zur Seligkeit, gehet nicht zumal über die Frommen und Bösen, sondern allein über die Kinder Gottes, die zum ewigen Leben erwählt und verordnet sind, ehe der Welt Grund gelegt ward, wie Paulus spricht Eph. 1, 5.: ‚Er hat uns erwählet in Christo JEsu und verordnet zur Kindschaft.'"

Hier sagt unsere Concordienformel, sie rede von einer solchen Gnadenwahl, welche nur die gläubigen, frommen Kinder Gottes betreffe. Nun werden doch die Gegner nicht behaupten, daß die allgemeine Heils- und Gnadenordnung nur die Frommen angehe; die geht ja die ganze Welt an. Wenn also die Concordienformel sagt: Die Gnadenwahl, von welcher sie rede, gehe nur über die Frommen, so bezeugt sie damit, sie rede von einer Gnadenwahl im eigentlichen Sinne.

Dann wird in der Epitome (M. S. 554. § 5. St. L. Ausg. S. 379) gesagt: „Die Prädestination aber oder ewige Wahl Gottes gehet allein über die Frommen, wohlgefälligen Kinder Gottes, die eine Ursach ist ihrer Seligkeit, welche er auch schafft, und was zur selbigen gehöret, verordnet."

Aber die Gnadenordnung ist ja allen Menschen gegeben. Wenn es heißt: Die Wahl gehe über die Kinder Gottes, so soll dies so viel bedeuten, als: sie betreffe dieselben, wie es im Lateinischen heißt: pertinet.

Das ist der eine Grund. Der andere Grund, warum wir fest glauben, die Concordienformel rede von der Gnadenwahl im eigentlichen Sinne, ist dieser: weil, nachdem in den acht Punkten (M. S. 707 u. 708. St. L. Ausg. S. 480) geredet ist von der Gnadenordnung, so fortgefahren wird in der

Solida Declaratio: „Und hat Gott in solchem seinem Rath, Vorsatz und Verordnung nicht allein ingemein die Seligkeit bereitet, sondern hat auch alle und jede Personen der Auserwählten, so durch Christum sollen selig werden, in Gnaden bedacht, zur Seligkeit erwählt, auch verordnet, daß er sie auf die Weise, wie jetzt gemeldet, durch seine Gnade, Gaben und Wirkung dazu bringen, helfen, fördern, stärken und erhalten wolle."

Im Lateinischen heißt es, Gott habe die Seligkeit der Seinen bereitet; woraus deutlich hervorgeht: in dem Vorausgegangenen wird von der Gnadenordnung geredet, sofern sie die Auserwählten betrifft. Denn wenn bloß die allgemeine Gnadenordnung gemeint wäre, sofern sie alle Menschen betrifft, so hätte in den acht Punkten zugleich angegeben werden müssen, wer verdammt wird. Das gehört ja auch zur allgemeinen Gnadenordnung, daß wir den Leuten sagen: wenn sie sich nicht zu Christo bekehren, daß sie dann verloren gehen; nicht bloß, daß der Glaube selig mache, sondern daß auch der Unglaube verdamme. Davon aber ist in den acht Punkten Nichts die Rede. Im ersten Punkte wird gesagt, worauf sich die Gnadenwahl gründe, nämlich auf die Erlösung JEsu Christi. So heißt es auch Solida declaratio (M. S. 720. § 75. St. L. Ausg. S. 487) ausdrücklich: „Und weil unsere Wahl zum ewigen Leben nicht auf unsere Frömmigkeit oder Tugend, sondern allein auf Christus Verdienst und gnädigen Willen seines Vaters gegründet ist, der sich selbst nicht verleugnen kann, weil er in seinem Willen und Wesen unwandelbar ist" u. s. w.

Der erste Punkt ist also bloß deswegen hinzugesetzt, damit man wisse, worauf die Gnadenwahl gegründet ist. Ohne Zweifel will die Concordienformel hier lehren: Ihr Lutheraner, wenn ihr recht biblisch die Lehre von der Gnadenwahl predigen wollet, so müsset ihr nicht damit anfangen, daß Gott eine Anzahl Menschen ausersehen hat, sondern damit, daß die ganze Welt durch Christum erlös't ist; und erst nachdem sie erlös't ist, ist ein Gnadenwahl-Rathschluß möglich.

Dann heißt es weiter: „2. Daß solch Verdienst und Wohlthaten Christi durch sein Wort und Sacrament uns sollen vorgetragen, dargereicht und ausgetheilt werden."

Man achte auf das Wort „uns"; also uns Christen, nicht der Welt! Denn gleich im Anfang sagt ja die Concordienformel, sie rede von der Gnadenwahl, welche die gläubigen Kinder Gottes betreffe; und nun sagt sie: da ist auch das zugleich zu lehren, wie uns Gott die Wohlthaten Christi durch sein Wort darreicht.

Punkt 4. wird auch nur von denen geredet, welche Christum im wahren Glauben annehmen.

Endlich wird zuletzt Alles wieder summirt Punkt 8., und zuerst die Erwählung, dann die Berufung angegeben, daß also in den acht Punkten immer von den Auserwählten die Rede war, aber von den Auserwählten im Allgemeinen; denn nun heißt es: „Und hat Gott in solchem seinem

Rath, Vorsatz und Verordnung nicht allein ingemein die Seligkeit bereitet, sondern hat auch alle und jede Personen der Auserwählten, so durch Christum sollen selig werden, in Gnaden bedacht, zur Seligkeit erwählt, auch verordnet, daß er sie auf die Weise, wie jetzt gemeldet, durch seine Gnade, Gaben und Wirkung dazu bringen, helfen, fördern, stärken und erhalten wolle."

Im Lateinischen beginnt dieser Satz mit den Worten: et quidem, das heißt wörtlich: und zwar hat Gott in solchem seinem Rath u. s. w. Es soll damit angezeigt werden: jetzt kommt die Hauptsache. Wenn du nämlich nun weißt, daß Gott im Allgemeinen für Auserwählte die Seligkeit bereitet hat, so entsteht die Frage: Hat Gott auch an bestimmte Personen gedacht, und sie zur Seligkeit verordnet? Antwort: Ja, darum heißt es: nicht allein ingemein die Seligkeit der Seinen bereitet, sondern auch alle und jede Personen der Auserwählten zur Seligkeit erwählt.

Die Concordienformel will sagen: Gott hat nicht bloß beschlossen, wenn die Leute so und so sind, so will ich sie auserwählen, sondern er hat bestimmte Personen schon in seinem Geist getragen und sie bei ihrem Namen genannt und gesagt: Die will ich erwählen. Wenn es hier heißt, daß er sie auf die Weise, wie jetzt gemeldet, zur Seligkeit zu bringen u. s. w. verordnet habe, so wird damit zugleich auch angegeben, daß in den acht Punkten die Art und Weise beschrieben wird, auf welche der liebe Gott die Auserwählten will selig machen.

Also der Gnadenrath von der Seligkeit der Menschen gehört nur in sofern zum Gnadenwahlsrathschluß, als Gott auch den Auserwählten denselben Weg zur Seligkeit vorgeschrieben hat, den alle Menschen gehen sollen; nicht daß Gott, was die Auserwählten betrifft, eine besondere Ordnung gemacht habe, als wolle er dieselben auf einem andern Wege selig machen, als alle Menschen.

Es ist also gar kein Zweifel: die Concordienformel redet von der Gnadenwahl in ihrem eigentlichen Sinne, und nicht im weiteren Sinne. Denn wenn auch in den acht Punkten von dem Weg zur Seligkeit die Rede ist, den jeder Mensch gehen sollte, so wird derselbe doch hier dargestellt als der Weg, auf welchem der liebe Gott die Auserwählten zum Himmel führen will. Aber der Hauptgrund bleibt dieser, den wir schon § 5. gehört haben, der ist auch den Einfältigen klar, nämlich: daß die Gnadenwahl allein gehe über die frommen Kinder Gottes. Das ist aber die Gnadenwahl in einem sogenannten engeren Sinne, und nicht eine Gnadenwahl, die im Grunde nichts mehr ist, als die Lehre von dem Weg zur Seligkeit; denn diese letztere ist für alle Menschen offenbart, und nicht bloß für die Auserwählten.

Sodann schlagen sich die Gegner auch selbst; denn reden sie, wie sie sagen, von einer sogenannten Gnadenwahl in einem engeren Sinne, und nicht von der Gnadenwahl im weiteren Sinne, wie sie die Concordienformel lehren soll, so geben sie eine Lehre, welche die Concordienformel ver-

wirft. Denn diese sagt klar und deutlich nicht nur, daß die Gnadenwahl keine bloße Musterung (militaris delectus) sei, sondern, nachdem sie „die ganze Lehre von dem Vorsatz, Rath, Willen und Verordnung Gottes, belangend unsere Erlösung, Beruf, Gerecht= und Seligmachung zusammen gefaßt", fährt sie fort: „Dieses alles wird nach der Schrift in der Lehre von der ewigen Wahl Gottes zur Kindschaft und ewigen Seligkeit begriffen, soll auch darunter verstanden und nimmer ausgeschlossen noch unterlassen werden, wenn man redet von dem Vorsatz, Vorsehung, Wahl und Verordnung Gottes zur Seligkeit."

Diejenigen also, welche in der Lehre von der ewigen Wahl dieses alles nicht begreifen, nicht darunter verstehen, ausschließen oder unterlassen, geben nicht nur eine andere Gnadenwahlslehre, als unser Bekenntniß, sondern auch eine solche, welche dasselbe als eine falsche verwirft. Wir sagen darum mit Recht den Gegnern: Ihr lehret eine falsche Gnadenwahl nach der Concordienformel; denn eine solche Gnadenwahl gibt es nicht. Denn Gott hat gar nicht eine bloße Musterung gehalten und etwa gesagt: Ich will so und so viel Millionen Menschen schaffen, und von denen will ich so und so viel tausend erwählen, dagegen die Anderen will ich verwerfen. Eine solche Calvinische Gnadenwahl gibt es nicht; sondern, wen Gott erwählt hat, den hat er zugleich erwählt, daß er den schmalen Weg zum ewigen Leben gehe. Denn erst muß ich den Weg gehen, und dann erst komme ich an das Ziel. Wenn mich nun Gott zum Ziel verordnet, so muß er mich natürlich auch zum Weg verordnen, auf welchem ich an das Ziel gelange. Wenn mir Einer sagt: Ich schenke dir all das Gold und Silber, das im Meere liegt, du kannst es dir herausholen, so werde ich sprechen: Ich bedanke mich für ein solches Geschenk, denn ich kann es doch nicht bekommen. Wenn aber Einer sagt: Ich schenke dir alle die Schätze, welche im Mississippi sind, und ich werde auch dafür sorgen, daß sie herauskommen; ich werde Taucher anstellen und Apparate dazu anfertigen lassen, damit die Schätze an das Tageslicht gefördert werden und du sie auch bekommen kannst: dann spreche ich: Das laß ich mir gefallen. Gott ist aber nicht ein solcher Schenker, der uns etwas schenkt, und uns nun zusehen läßt, wie wir zu diesem Geschenke kommen; nein, wenn er uns etwas schenkt, dann sorgt er auch dafür, daß wir es bekommen. Wir werden aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt zur Seligkeit; nicht wegen des Glaubens, sondern durch den Glauben.

Wenn wir übrigens unsere Gnadenwahlslehre eine Lehre von der Gnadenwahl im engeren Sinne nennen, so wollen wir damit natürlich nicht sagen, daß wir für unsere Person den Unterschied machten zwischen Gnadenwahl im weiteren und engeren Sinne. Nein, wir haben nur eine Gnadenwahl im eigentlichen Sinne; wir machen diesen Unterschied nur um der Gegner willen. Wir gebrauchen hier, wie die Gelehrten sagen, die sogenannte Antanaclasis. Wenn nämlich Jemand ein Wort falsch gebraucht,

dann gebraucht man in der Disputation häufig dasselbe Wort, aber im rechten Sinne. Die Pharisäer fragten z. B. den HErrn: Was sollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken? Dieselben reden mit diesen Worten offenbar von den Werken des Gesetzes, durch welche sie selig werden wollten. Was thut nun der Heiland? Er sagt: Das ist Gottes Werk, daß ihr glaubet an den, den er gesandt hat. Hier nimmt also der HErr das Wort „Werk" aus dem Munde der Gegner heraus und gibt ihm einen andern, nämlich den rechten Sinn. Er nennt den Glauben das Werk Gottes, aber in einem anderen Sinne, als die Pharisäer. Die Gegner sagen: Wir haben nichts dawider, daß ihr sprecht, die Gnadenwahl ist eine Ursache des Glaubens; aber dann müßt ihr auch unter Gnadenwahl die Gnadenwahl im weiteren Sinne verstehen, sofern sie in sich schließt die Gnadenordnung für alle Menschen. Womit suchen sie nun dies zu beweisen? Sie berufen sich darauf, daß ja viele Worte in der heiligen Schrift in einem weiteren und einem engeren Sinne gebraucht werden. Das Wort „Evangelium" z. B. hat eine zweifache Bedeutung in der Schrift; einmal bedeutet es die frohe Botschaft von der Gnade Gottes in Christo; das andere Mal bedeutet es die ganze Lehre, welche Christus gelehrt hat, also auch das Gesetz. Wenn ich nun unter dem Evangelium auch das Gesetz verstehe, dann sage ich: hier wird das Wort „Evangelium" im weiteren Sinne gebraucht. Paulus sagt, daß *nach dem Evangelium einst Christus* auch die Heiden richten werde, die doch das geschriebene Gesetz nicht haben, viel weniger das Evangelium. Hier wird also das Wort „Evangelium" im weiteren Sinne gebraucht von dem Gesetz und Gnadenbotschaft. Wenn ich aber zu Jemanden sage: Ich rede jetzt von dem Evangelium, welches nur den armen Sündern, den zerbrochenen und zerschlagenen Herzen gepredigt werden darf, dann rede ich offenbar von dem Evangelium im engeren Sinne; denn es wird doch Niemand behaupten, daß auch das Evangelium im weiteren Sinne d. h. sofern es das Gesetz mit in sich schließt, den zerbrochenen Herzen gepredigt werden soll. An diesen hat ja das Gesetz schon seine Wirkung gethan, darum kann ich ihnen nur das Evangelium im engeren Sinne verkündigen, nämlich nur die Gnadenbotschaft von Christo JEsu, dem Heiland der Sünder; aber das Evangelium im weiteren Sinne muß der ganzen Welt gepredigt werden. Nun sagt aber die Concordienformel, sie rede von der Gnadenwahl, die nur über die Frommen geht, also redet sie von der Gnadenwahl im engeren, oder besser im eigentlichen Sinne. Denn ausdrücklich hat sie vorher gesagt, man müsse unterscheiden zwischen Vorsehung, praescientia, welche über Gute und Böse gehe, und zwischen Wahl oder praedestinatio, welche nur über die frommen Kinder Gottes gehe.

Die Tübinger Theologen schreiben in ihrer Censura de doctrina Huberi: „Nun kommen wir auf das Concordienbuch, welches außer dem allgemeinen Willen, Barmherzigkeit und Wohlgefallen, alle Menschen selig zu machen durch den im Glauben zu ergreifenden Christus, von

der speciellen Erwählung so weitläuftig und so absichtlich (ex professo) handelt, so daß wir meinen, daß kein Mensch von gesunden Sinnen gefunden werden könne, welcher dies zu leugnen entweder vermöchte oder wagte." (Acta Huberiana II, 36. Citirt von Frank a. a. O. S. 284.)

Thesis III.

Wer den Anstoß, welchen die Vernunft an dieser Lehre nimmt, heben will, kann dies nur dadurch thun, daß er entweder wie die Synergisten, was Gott im Menschen gesehen hat, zur Ursache seiner Erwählung macht, und so die lutherische Lehre vom freien Willen und von der Bekehrung verfälscht (a), oder daß er wie Calvin Gott zur Ursache der Verwerfung macht, und so die lutherische Lehre von Gottes Heiligkeit und allgemeiner Gnade umstößt (b).

a. C.-F. 588 f. § 3. 5. 594. § 24. 25. 598. § 40—42. 609. § 87. 606 f. § 75—78.

b. C.-F. 557. § 17—19.

Es ist ja wahr, daß die Lehre von der Gnadenwahl unerklärliche Geheimnisse in sich enthält; denn auf der einen Seite sagt sie; wer selig wird, der wird nur durch Gottes Gnade und Wirkung ohne sein Zuthun selig; auf der andern Seite sagt sie: wer verdammt wird, der wird nur aus eigener Schuld verdammt, ohne daß Gott etwas dazu thue. Da sagt die Vernunft: Wenn diejenigen, welche selig werden, allein dadurch selig werden, daß Gott in ihnen das dazu Nöthige wirkt, ohne daß sie selbst etwas dazu thun, so folgt daraus, daß auch diejenigen, welche verdammt werden, darum verdammt werden, weil Gott eben das in ihnen nicht thut. Oder umgekehrt: Wenn man behauptet, daß diejenigen, welche verdammt werden, nur aus eigener Schuld verdammt werden, so folgt daraus mit Nothwendigkeit, daß diejenigen, welche selig werden, deswegen selig werden, weil sie eben diese Schuld nicht haben, weil sie sich also besser verhalten, als jene, weil in ihnen etwas ist, warum der liebe Gott sie nicht auch verdammt, sondern erwählt.

Um diesen scheinbaren Widerspruch zu lösen, muß die Vernunft Einen von diesen beiden Wegen einschlagen: entweder muß sie sagen: Daß Gott Menschen erwählt hat, das kommt daher, daß sie entweder etwas gethan haben, um dessen willen sie Gott erwählte, oder daß sie wenigstens etwas unterlassen haben kraft ihres freien Willens, was ihre Wahl gehindert hätte; sie muß also sagen: Die Ursache der Wahl muß im Menschen liegen. Oder die Vernunft sagt: Wenn der Mensch nicht die Ursache seiner Wahl ist, so kann er auch nicht die Ursache seiner Verwerfung sein. Die erste Lösung ist die der Synergisten, die zweite die der Calvinisten.

Unter Synergisten versteht man nämlich diejenigen Irrlehrer, welche behaupten, daß der Mensch auch etwas zu seiner Bekehrung und Seligkeit thun könne und müsse. Synergisten heißt auf Deutsch Mitwirker. Dieser Irrthum ist schon zu Luthers Zeit aufgekommen, aber ganz heimlich; und zwar ist der Erste, welcher Synergismus gelehrt hat, Melanchthon. Dieser sonst ausgezeichnete Mann hat sich von seiner Vernunft verführen lassen, schon zu Luthers Zeit in den späteren Jahren in seine Bücher die ersten Samenkörner des Synergismus hinein zu bringen. Dies läßt sich durch seine eigenen Worte beweisen.*)

Leonhard Hutter hat eine Vertheidigung der Concordienformel geschrieben; er nennt dieselbe Concordia concors, oder einträchtige Eintracht, weil die Calvinisten gesagt hatten, unsere Concordia sei eine Concordia discors, das heißt, zwieträchtige Eintracht. In derselben gibt dieser Theolog u. a. auch an, warum die Concordienformel Melanchthon nicht ebensowohl wie Luther als einen Vorkämpfer der reinen Lehre hat hinstellen können. Da sagt

Hutter: „Die letzten loci communes oder Lehrhauptstücke Philipp Melanchthons sind nicht durchaus rechtgläubig. ... Er gründet (ponit) die Erwählung nicht allein auf Gottes Willen und Barmherzigkeit, sondern zum Theil auf den Willen des Menschen. Denn er sagt ausdrücklich: ‚Im Menschen sei und müsse sein eine Ursache, warum die einen zur Seligkeit erwählt, die anderen verworfen und verdammt werden.‘ Und wiederum: ‚Da die Verheißung allgemein sei und in Gott keine sich widersprechende Willen seien, so sei es nothwendig, daß in uns eine Ursache des Unterschiedes sei, warum Saul verworfen, David angenommen werde, das heißt, es sei nothwendig, daß in diesen beiden ein verschiedenes Verhalten (actionem) sei.‘ Mit der rechtgläubigen Lehre vom freien Willen streiten schnurstracks (diametraliter) diese Embleme Philipp Melanchthons: ‚Es sei in uns eine Ursache, warum die einen der Verheißung der Gnade zustimmen, die anderen nicht.‘“ (Concordia concors, p. 345. sq.)

Wenn diejenigen, welche in den Himmel kommen, bloß deswegen selig werden, weil Gott alles Gute in ihnen gewirket hat, dann müssen ja auch, so sagte dann Melanchthon seine Vernunft, diejenigen, welche verloren gehen, bloß deswegen verloren gehen, weil Gott das Gute in ihnen nicht gewirket hat; also müssen wir annehmen, daß der Mensch auch ein klein wenig dazu thut, und wenn es nur ein schwaches Jawort sei, daß er selig

*) Derselbe schreibt: „Da die Verheißung allgemein, und in Gott kein doppelter, sich widersprechender Wille ist, so muß nothwendig die Ursache der Annahme der Einen und der Verwerfung der Anderen in den Menschen selber sein. Der richtige Gebrauch dieser Lehre in den Uebungen des Glaubens und im Trost der Seelen wird die Wahrheit bestätigen, daß drei zusammengehören, das Wort Gottes, der Heilige Geist und der Wille.“ (Corpus Reform. XXII, 658.)

wird, oder er muß doch wenigstens das Widerstreben unterlassen. Dann muß doch schließlich die Ursache, daß ein Theil selig wird, im Menschen sein.

Das klingt freilich ganz vernünftig; wenn es so wäre, dann wäre das Geheimniß so schön gelös't, wie man es sich nur wünschen kann. Aber das ist doch nichts anderes, als wenn ich sage: Wer gut ist, kommt in den Himmel, weil er gut ist. Das ist die Religion der Welt, mit dieser werden wir alle geboren, das ist aber nicht das Evangelium unseres Gottes. Wenn sich unsere Vernunft noch so sehr dagegen bäumt, es ist wahr und bleibt wahr: Es liegt nicht an Jemandes Wollen und Laufen, sondern an Gottes Erbarmen; und ebenso wahr ist dies: Der Tod ist der Sünden Sold, und ist nicht die Folge eines ewigen Rathschlusses Gottes, daß gewisse Menschen nicht selig, sondern verdammt werden.

Wer da sagt: Der Mensch muß auch etwas dazu thun, oder muß doch wenigstens etwas Böses unterlassen, und das ist die Ursache, warum Gott den Einen dem Andern vorzieht, der kennt die Schrift nicht. Denn diese sagt: „Was hast du, das du nicht empfangen hast? so du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?" Das ist die ganze Bibel, das ist die ganze christliche Religion, das Wort: aus Gnaden seid ihr selig geworden. Jede andere Religion verweis't den Menschen auf sein Gutsein, auf seine guten Werke; die christliche Religion aber weis't den Menschen allein zur Gnade Gottes, zum Verdienste Christi, zu Nichts weiter, und erklärt den Menschen für von Natur in Sünden todt. Wie aber derjenige, welcher todt ist, auch nicht das Allergeringste thun kann, um lebendig zu werden, so kann auch derjenige, welcher in Sünden todt ist, und das sind wir alle von Natur, nichts dazu thun, daß er aus seinem Sündentode aufwache, lebendig werde und Gutes thue.

Hören wir nun die angeführten Stellen aus der Concordienformel, in welcher der Synergismus verworfen wird.

So heißt es in der Solida Declaratio (M. S. 588. § 3; St. L. Ausg. S. 401 f.): „Denn der eine Theil hat gehalten und gelehrt, obwohl der Mensch aus eignen Kräften nicht vermöge Gottes Gebot zu erfüllen, Gott wahrhaftig trauen, fürchten und lieben, ohne die Gnade des Heiligen Geistes, doch habe er noch so viel natürlicher Kräfte vor der Wiedergeburt übrig, daß er etlichermaßen sich zur Gnade bereiten, und das Jawort, doch schwächlich, geben, aber, wenn die Gnade des Heiligen Geistes nicht dazu komme, damit nichts ausrichten könnte, sondern im Kampf darnieder liegen müßte."

Die Synergisten sagen: Der Mensch kann zwar nicht Alles thun, aber Etwas muß er doch thun, er muß sich wenigstens zur Gnade schicken. Wenn ich z. B. nicht laufen kann, und es soll mich Einer tragen, so muß ich mich auch darnach schicken, daß er mich tragen kann. Aber in geistlichen Dingen ist das nicht so; wir können uns nicht darnach schicken, daß der liebe Gott Etwas in uns anfangen könne, sondern der liebe Gott muß Alles

thun. Wie Christus Alles gethan hat, daß Lazarus aus dem Tode erweckt und aus dem Grabe wieder hervorgeholt wurde, so muß auch Gott in geistlichen Dingen Alles thun.

So heißt es in der Solida Declaratio (M. S. 588 f. § 5; St. L. Ausg. S. 402): „Wider diese beiden Theile haben die reinen Lehrer Augsburgischer Confession gelehret und gestritten, daß der Mensch durch den Fall unserer ersten Eltern also verderbt, daß er in göttlichen Sachen, unsere Bekehrung und Seelen Seligkeit belangend, von Natur blind [sei], wann Gottes Wort geprediget wird, dasselbige nicht verstehe noch verstehen könnte, sondern für eine Thorheit halte, auch aus ihm selbst sich nicht zu Gott nähere, sondern ein Feind Gottes sei und bleibe, bis er mit der Kraft des Heiligen Geistes durch das gepredigte und gehörte Wort aus lauter Gnade ohn alles sein Zuthun bekehrt, gläubig, wiedergeboren und erneuert werde."

Hier sagt die Concordienformel: so lange der Mensch nicht bekehrt ist, ist er ein Feind Gottes. „Denn fleischlich gesinnt sein", sagt die Schrift, „ist eine Feindschaft wider Gott." Ist er aber ein Feind Gottes, so geht daraus hervor, daß er nichts anderes thut, als daß er dem lieben Gott widerstrebt. Das Widerstreben hört erst auf, wenn Gott ihn bekehrt hat; dann fängt er an, durch die Kraft des Heiligen Geistes mit zu wirken. Wer das lehrt, daß der Mensch vor seiner Bekehrung wenigstens das Widerstreben unterlassen kann, der widerspricht der Concordienformel und ist ein Synergist.

So heißt es in der Solida Declaratio (M. S. 594. §§ 24. 25; St. L. Ausg. S. 405 f.): „Aber zuvor und ehe der Mensch durch den Heiligen Geist erleuchtet, bekehrt, wiedergeboren, verneuert und gezogen wird, kann er für sich selbst und aus seinen eigenen natürlichen Kräften in geistlichen Sachen und seiner selbst Bekehrung oder Wiedergeburt etwas anzufangen, wirken oder mitzuwirken, gleich so wenig, als ein Stein oder Block oder Thon. Denn ob er wohl die äußerlichen Gliedmaßen regieren und das Evangelium hören und etlichermaßen betrachten, auch davon reden kann, wie in den Pharisäern und Heuchlern zu sehen ist: so hält er es doch für Thorheit, und kann es nicht glauben, hält sich auch in dem Fall ärger als ein Block, daß er Gottes Willen widerspänstig und feind ist, wo nicht der Heilige Geist in ihm kräftig ist, und den Glauben und andere Gott gefällige Tugenden und Gehorsam in ihm anzündet und wirket. — Wie denn zum dritten die heilige Schrift die Bekehrung, den Glauben an Christum, die Wiedergeburt, Erneuerung und alles, was zu derselbigen wirklichem Anfang und Vollziehung gehöret, nicht den menschlichen Kräften des natürlichen freien Willens, weder zum ganzen, noch zum halben, noch zu einigem dem wenigsten oder geringsten Theil zugelegt, sondern in solidum, das ist, ganz und gar, allein der göttlichen Wirkung und dem Heiligen Geist zuschreibet, wie auch die Apologia sagt."

Hier lesen wir, daß der Mensch in geistlichen Dingen von Natur einem

Stein, Block oder Thon gleicht. Nun gehe man einmal zu einem Bildhauer, der aus einem Marmorblock eine schöne Statue verfertigt hat, und frage ihn, wieviel ihm der Marmorblock bei seiner Arbeit geholfen habe; so wird derselbe sagen: Der Block hat nichts gethan, als mich nur so viel wie möglich gehindert. Was habe ich an ihm herum hauen und feilen und glätten müssen, ehe das Bild fertig geworden ist! So muß auch der liebe Gott als der rechte geistliche Bildhauer Alles an dem Menschen thun, damit er das Bild Gottes an ihm wieder hervorbringe, und wir thun gar nichts; denn die Schrift spricht, daß Gott die Gefäße der Barmherzigkeit allein macht. So wenig ein Kind, das in diese Welt geboren ist, etwas zu seiner Geburt gethan hat, eben so wenig hat ein Mensch, der durch den Heiligen Geist wiedergeboren ist, etwas zu seiner Wiedergeburt gethan. Wenn ein unbekehrter Mensch in die Kirche geht und Gottes Wort hört, dann denkt derselbe gewöhnlich zuerst: Was schwatzt der Pfaffe da von der Kanzel herab? zu dem gehe ich nie wieder, der will mich zu einem Kopfhänger machen. Aber siehe da! er kommt doch wieder zur Kirche, das Gesetz überführt ihn von seinem sündlichen Verderben, das Evangelium wirft sein Licht in seine Seele, und ehe er es sich versieht, hat ihn Gott überwunden; das neue geistliche Kindlein ist geboren und befindet sich in einer neuen geistlichen Welt, in Christi Gnadenreich.

Aber meistens bleiben die Leute Feinde Gottes, besonders wenn sie das Wort schon lange gehört und sich doch nicht bekehrt haben. Wenn ihnen auch Gottes Zorn und die Verdammniß vorgehalten wird, wenn ihnen auch von der Gnade Gottes gegen die armen Sünder, vom Himmel und dem ewigen Leben gepredigt wird, so wollen sie doch ihren fleischlichen Lüsten ergeben bleiben; der Trunkenbold will fort saufen, der Dieb will fort stehlen, der unzüchtige Mensch will der Wollust fort leben. Kurz, was es nur für Stricke des Teufels gibt, der sündige Mensch will in denselben verharren, und da wird er freilich nicht bekehrt.

So war es mit Felix. Der wollte Geld von Paulo haben, und dieser predigt ihm Buße. Er erschrak über die Worte des Apostels, der Heilige Geist hatte an sein Herz geklopft; aber anstatt nun in seinem Schrecken Paulum zu fragen: Was muß ich thun, daß ich selig werde? spricht er zu ihm: Gehe hin für dies Mal; seine Geldgier ließ es bei ihm zu keiner Bekehrung kommen.

So geht es den meisten Menschen, welche zur Kirche kommen; sie merken wohl, daß etwas in ihnen vorgeht, aber anstatt, durch die Gnadenwirkung des Heiligen Geistes ergriffen, zu sagen: O Gott, sei willkommen, du bist jetzt meinem Herzen erschienen, um mich aus meinem Elend heraus zu holen, ich nehme die Gnadenbotschaft an, die du mir bringen lässest; statt dessen sagt man: Zu dem Prediger gehe ich nicht wieder, da wird man ganz melancholisch. Das ist das schändliche Widerstreben; das kann leider der Mensch nur zu gut; und nur der liebe Gott kann uns von diesem

Widerstreben heilen durch die Macht seiner Gnade. Darum auch in unserer Stelle steht, daß die heilige Schrift dem Menschen in Bezug auf seine Bekehrung auch nicht das Geringste zuschreibt.

Hier steckt der Punkt. Wenn wir darin einig werden, dann wird sich das Andere bald finden. Aber das ist es, woran sich ein Jeder von Natur stößt: gar nichts soll er thun, daß er selig wird, und jene, die nicht selig werden, sollen doch daran Schuld sein, daß sie nicht selig, sondern verdammt werden. Das kann kein Mensch begreifen. Aber der liebe Gott ist eben auch kein Mensch; er ist die Allweisheit, und wir armen Erdenwürmer sollen uns nicht dessen rühmen, daß wir dem lieben Gott in die Tiefen seines Geistes sehen können und da auseinandersetzen: Ja, das bewegt Gott und jenes bewegt Gott, und endlich entsteht dies und das. Nein, der liebe Gott will verborgen bleiben, so weit er sich uns nicht offenbart hat; und erst im ewigen Leben sollen wir ihn schauen von Angesicht zu Angesicht, das heißt, wir sollen alle seine geheimnißvollen Rathschlüsse herrlich verstehen, die sollen uns dann wie Sonnen aufgehen, während sie uns hier erscheinen als eitel Finsterniß und Widerspruch. Darum wollen wir getrost warten, bis die Zeit kommt, und nicht jetzt das Geheimniß lösen wollen, es geht doch nicht.

In der Solida Declaratio heißt es (M. S. 598. §§ 40—42; St. L. Ausg. S. 408): „Im kleinen Katechismus D. Luthers stehet also geschrieben: ‚Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum Christum, meinen HErrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der Heilige Geist hat mich durch's Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet und bei JEsu Christo erhält im rechten einigen Glauben'" ꝛc.

Das soll auch in der Schule getrieben werden. Rechte Schullehrer müssen diesen Grund legen, daß der Mensch zu seiner Bekehrung gar Nichts, Gott aber Alles thut; dann werden sie auch solche Schüler ausbilden, welche sich auch durch diese schwierigen Disputationen, als von der Gnadenwahl, nicht irre machen lassen. Ein guter Confirmand wird, wenn zu ihm Einer kommt, der die Lehre von der Gnadenwahl falsch lehrt, sagen: 'Wenn du sprichst, daß der Mensch auch etwas thun muß, um in den Himmel zu kommen, so nehme ich das nicht an; das hat mir schon mein Schullehrer aus dem dritten Artikel erklärt, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Christum JEsum, meinen HErrn, glauben oder zu ihm kommen kann. Diese Worte unseres Artikels müssen der Prüfstein sein, an welchem wir auch die Lehre von der Gnadenwahl bemessen; wie denn auch wirklich ein Knabe, als derselbe eine falsche Lehre von der Gnadenwahl hörte, die auch dem Menschen etwas bei der Bekehrung beimißt, erklärte, daß dieselbe gegen die Worte sei: Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum Christum, meinen HErrn, glauben oder zu ihm kommen kann.

Es heißt weiter: „Und in der Auslegung des Vater Unsers in der andern Bitte sind diese Worte: ‚Wie geschieht das?‘ nämlich daß Gottes Reich zu uns komme. Antwort: ‚Wenn der himmlische Vater uns seinen Heiligen Geist gibt, daß wir seinem heiligen Wort durch seine Gnade glauben und göttlich leben‘ 2c. — Diese Zeugnisse sagen, daß wir aus eigenen Kräften zu Christo nicht kommen mögen, sondern Gott müsse uns seinen Heiligen Geist geben, dadurch wir erleuchtet, geheiligt und also zu Christo durch den Glauben gebracht und bei ihm erhalten werden, und wird weder unsers Willens noch Mitwirkens gedacht.“

Ferner heißt es in der Solida Declaratio (M. S. 609. § 87; St. L. Ausg. S. 415): „Denn die Bekehrung unsers verderbten Willens, welche anders nichts, denn eine Erweckung desselben von dem geistlichen Tode, ist einig und allein Gottes Werk, wie auch die Auferweckung in der leiblichen Auferstehung des Fleisches allein Gott zugeschrieben werden soll, inmaßen droben ausführlich angezeigt und mit offenbarlichen Zeugnissen der heiligen Schrift erwiesen worden.“

Das ist die allerdeutlichste Stelle in der heiligen Schrift gegen die Synergisten, wo es heißt: „Ihr waret todt durch Sünden.“ Denn, ist der Mensch todt in Sünden, wie kann er dann etwas thun, um lebendig zu werden? Aber die Bekehrung ist ja nichts anderes, als ein Lebendigwerden aus dem geistlichen Tode.

Endlich heißt es in der Solida Declaratio (M. S. 606 f. §§ 75—78; St. L. Ausg. S. 413 f.), wo alle synergistischen Irrlehren verworfen werden: „2. Darnach der groben Pelagianer Irrthum, daß der freie Wille aus eigenen natürlichen Kräften, ohne den Heiligen Geist, sich selbst zu Gott bekehren, dem Evangelio glauben, und Gottes Gesetz mit Herzen gehorsam sein, und mit diesem seinem freiwilligen Gehorsam Vergebung der Sünden und ewiges Leben verdienen könne. — 3. Zum dritten der Papisten und Schullehrer Irrthum, die es ein wenig subtiler gemacht, und gelehrt haben, daß der Mensch aus seinen natürlichen Kräften könne den Anfang zum Guten und zu seiner selbst Bekehrung machen, und daß alsdann der Heilige Geist, weil der Mensch zum Vollbringen zu schwach, dem aus eigenen natürlichen Kräften angefangenen Guten zu Hilfe komme. — 4. Zum vierten der Synergisten Lehre, welche vorgeben, daß der Mensch nicht allerdings in geistlichen Sachen zum Guten erstorben, sondern übel verwundet und halb todt, derhalben, obwohl der freie Wille zu schwach sei, den Anfang zu machen und sich selbst aus eigenen Kräften zu Gott zu bekehren und dem Gesetz Gottes mit Herzen gehorsam zu sein, dennoch, wenn der Heilige Geist den Anfang macht und uns durch das Evangelium berufet und seine Gnade, Vergebung der Sünden und ewige Seligkeit anbeut, daß alsdann der freie Wille aus seinen eigenen natürlichen Kräften Gott begegnen, und etlichermaßen etwas, wiewohl wenig und schwächlich, dazu thun, helfen und mitwirken, sich zur Gnade Gottes schicken und appliciren

und dieselbige ergreifen, annehmen und dem Evangelio gläuben, auch in Fortsetzung und Erhaltung dieses Wortes, aus seinen eigenen Kräften, neben dem Heiligen Geist mitwirken könne. — Dagegen aber ist oben nach der Länge erwiesen, daß solche Kraft, nämlich facultas applicandi se ad gratiam, das ist, natürlich sich zur Gnade zu schicken, nicht aus unsern eigenen natürlichen Kräften, sondern allein durch des Heiligen Geistes Wirkung herkomme."

Fürst Joachim Ernst von Anhalt, welcher unter dem Einfluß seiner synergistischen Theologen stand, schrieb am 20. April 1577 an den Landgrafen Wilhelm von Hessen über das Torgische Buch, die Grundlage der Concordienformel: „So müssen auch alle, so dieser Lehre (der Synergisten vom freien Willen) zuwider sein und ihnen eine unbekannte Prädestination aus etzlichen übelverstandenen Locis imaginiren, bekennen, daß die Ursache der Verwerfung sei die Sünde und Verachtung des Wortes Gottes: darum sie die Schlußfolgerung nothwendigerweise auch einräumen müssen, daß im Gegentheil diejenigen die Erwählten seien, welche die Gnade annehmen, und nicht die, in welche wie in leere Krüglein ohne alle Bewegung und Zustimmung derselben die Gnade eingegossen werde, denn dieser Enthusiasmus ist wider die Analogie der Schrift und bringt unendliche Abgeschmacktheiten (absurda) mit sich." Weiter unten heißt es: „Nun können wir in dem Torgauischen Buch gar nicht finden, daß mit derselben Weitläuftigkeit dieses recht unterschieden wäre, weil darin befindlich, wen Gott will selig haben, dem gibt er Gnade zu gläuben; da mögen jene antworten, warum er dieses nicht Allen verleihe." (Citirt von Frank, Th. der Concordienf. IV, 267.)

Dagegen schreibt Hollaz: „Das Nicht-böswillig-Widerstreben bedeutet entweder die Unterlassung eines Widerstrebens, welches sich dem äußerlichen Gebrauch der Gnadenmittel widersetzt; oder die Unterlassung eines Widerstrebens, welches sich der innerlichen Bekehrungsgnade widersetzt. Jene Unterlassung ist eine Sache des freien Willens; diese verdankt man der göttlichen Gnade, welche das steinerne Herz wegnimmt." (Examen theolog. P. III. s. 1. c. 1. q. 9. p. 602.)

Es wird aber auch in unserer Concordienformel die Art und Weise zurückgewiesen, wie Calvin das Geheimniß lösen will. Dieser sagt: Daß die Einen selig werden und die Anderen verdammt werden, das kommt eben daher: die Einen will der liebe Gott in den Himmel haben, die Anderen will er nicht in den Himmel haben; die Einen hat er von Ewigkeit zum Himmel, die Anderen zur Hölle bestimmt. Aber das ist eine gotteslästerliche Lehre. Nein, Gott hat Niemanden zur Verdammniß bestimmt; er will, daß alle Menschen selig werden, daß auch nicht Eine Seele verloren gehe. Mögen wir nun auch dies nicht reimen können, das schadet nichts; die christliche Religion ist nicht eine Religion des Verstandes oder des Verständnisses, sondern des Glaubens.

Es ist ja auch eine rechte Narrheit; wenn Einer will ein Christ sein, so wird er sagen: Ich glaube an den dreieinigen Gott; ich glaube, daß es nur Ein göttliches Wesen gibt; und doch glaube ich, daß der Vater Gott, der Sohn Gott, der Heilige Geist Gott ist. Wer will aber dieses allergrößte Geheimniß mit seiner Vernunft auflösen? Wenn ich zu einem Schüler sage: Der Vater ist Gott, der Sohn ist Gott, der Heilige Geist ist Gott; wieviel sind das Götter? so wird er schnell das Exempel heraus haben und sagen: Drei. Nun sage ich ihm aber: Nein, mein liebes Kind, hier geht es nicht nach der Vernunft; denn Beides stehet geschrieben: daß es nur Einen Gott gibt, und doch der Vater Gott, der Sohn Gott, der Heilige Geist Gott ist. Da spricht der Schüler zu mir: Das kann ich aber nicht begreifen; und da antworte ich ihm: Ich auch nicht; das können wir eben nicht begreifen, das müssen wir glauben.

Die Gegner unsrer Lehre von der Gnadenwahl wollen das Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit auch nicht auflösen, das glauben sie so gut wie wir trotz ihrer Vernunft; so sollen sie aber auch das Geheimniß der Gnadenwahl stehen lassen. Denn das müssen wir mit einem jeden Artikel des Glaubens thun: wir müssen das Geheimniß, welches derselbe in sich enthält, stehen lassen.

Unsere Concordienformel spricht (M. S. 557. §§ 17—19; St. L. Ausg. S. 380 f.): „Demnach verwerfen wir folgende Irrthümer: 1. Als wenn gelehret wird, daß Gott nicht wolle, daß alle Menschen Buße thun und dem Evangelio gläuben. — 2. Item, wann Gott uns zu sich berufe, daß es nicht sein Ernst sei, daß alle Menschen zu ihm kommen sollen. — 3. Item, daß Gott nicht wolle, daß Jedermann selig werde, sondern unangesehen ihre Sünde, allein aus dem bloßen Rath, Vorsatz und Willen Gottes zum Verdammniß verordnet, daß sie nicht können selig werden.“

Dieselbe spricht ferner (M. S. 715 ff. §§ 52—63; St. L. Ausg. S. 484 f.): „Es muß aber mit sonderm Fleiß Unterschied gehalten werden zwischen dem, was in Gottes Wort ausdrücklich hiervon offenbaret oder nicht geoffenbaret ist; denn über das, davon bisher gesagt, so hievon in Christo offenbaret, hat Gott von diesem Geheimniß noch viel verschwiegen und verborgen, und allein seiner Weisheit und Erkenntniß vorbehalten, welches wir nicht erforschen, noch unsern Gedanken hierinnen folgen, schließen oder grübeln, sondern uns an das geoffenbarte Wort halten sollen; welche Erinnerung zum höchsten vonnöthen... Denn damit hat unser Vorwitz immer viel mehr Lust sich zu bekümmern, als mit dem, das Gott in seinem Wort davon offenbaret hat, weil wirs nicht zusammenreimen können, welches uns auch zu thun nicht befohlen ist.“

Gott hat uns also das Grübeln ganz verboten. Er spricht: „Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.“ Wir sollen auch nicht reimen, was wir nicht reimen können. Der liebe Gott wird es schon zu reimen wissen. Wir sollen hier auch nicht „schließen“, das heißt, Schlüsse machen.

Die Concordienformel fährt fort: „Also ist daran kein Zweifel, daß Gott gar wohl und aufs allergewisseste vor der Zeit der Welt zuvor ersehen habe und noch wisse, welche von denen, so berufen werden, glauben oder nicht glauben werden; item, welche von den Bekehrten beständig, welche nicht beständig bleiben werden; welche nach dem Fall wiederkehren, welche in Verstockung fallen werden. So ist auch die Zahl, wieviel derselben beiderseits sein werden, Gott ohne allen Zweifel bewußt und bekannt. Weil aber solches Geheimniß Gott seiner Weisheit vorbehalten, und uns im Wort davon nichts offenbaret, vielweniger solches durch unsere Gedanken zu erforschen uns befohlen, sondern ernstlich davon abgehalten hat, Röm. 11, 33. f.: sollen wir mit unsern Gedanken nicht folgern, schließen, noch darinnen grübeln, sondern uns an sein geoffenbartes Wort, darauf er uns weiset, halten."

Wenn ich von der Gnadenwahl höre, daß Gott vorausgesehen hat, welche selig und welche verdammt werden, so soll ich nun nicht meinen: Bin ich zur Seligkeit versehen, so weiß der liebe Gott, daß ich selig werde, so muß es auch folgen; und bin ich nicht versehen, dann hilft es mir auch nichts, wenn ich Buße thue. Darum will ich leben, wie es mich gelüstet; denn dadurch mache ich es doch nicht schlimmer, als Gott weiß, daß es wird. Diese Teufelsstimme will die Concordienformel vor allem zurückweisen und sagt: Du sollst eben keine Schlüsse machen; du sollst es den lieben Gott wissen lassen, und dich nicht darum bekümmern, daß es Gott weiß; du sollst bloß den Weg gehen, den dir der liebe Gott vorgezeichnet hat, und damit Punctum.

Das ist ja der Vernunft nach ganz richtig: Wenn der liebe Gott weiß, daß ich morgen sterben muß, so kann ich alle Doctoren der Welt zusammenrufen und kann alle Arzenei der Welt essen und trinken, ich muß doch sterben. Aber ich soll es nicht machen wie die Türken, die da die Pestkranken ruhig auf ihrem Rücken tragen, weil sie denken: Wenn ich nicht sterben soll, so sterbe ich nicht; soll ich aber sterben, so mag ich thun, was ich will, ich muß doch sterben. Denen sagen eben ihre Priester: Es ist alles von Gott vorausbestimmt, und es kommt alles so, wie es Gott bestimmt hat; darum macht nur, was ihr wollt, es kann euch nichts schaden. Deswegen gehen auch diese Leute so ruhig in den Krieg, weil sie denken: Hat mein Stündlein geschlagen, so muß ich sterben, ich mag in der Schlacht sein oder zu Hause sitzen; hat es nicht geschlagen, so mögen alle Kanonen der Welt auf mich gerichtet sein, ich sterbe doch nicht. Dieser Schluß ist ja freilich vor der Vernunft ganz richtig, dieselbe kann nicht anders urtheilen; aber der Teufel lohne es uns, daß wir unsere Vernunft fragen. Da sagt unser Bekenntniß: Freilich weiß Gott voraus, wer selig und wer verdammt wird; aber weil dir es Gott nicht geoffenbart hat, so mußt du es nehmen, als wüßtest du es nicht.

Die Concordienformel fährt fort: „Also weiß auch Gott ohne

allen Zweifel, und hat einem Jeden Zeit und Stunde seines Berufs, Bekehrung bestimmet; weil aber uns solches nicht geoffenbaret, haben wir Befehl, daß wir immer mit dem Wort anhalten, die Zeit aber und Stunde Gott befehlen sollen, Act. 1, 7."

Das ist wahr: wenn die Zeit und Stunde, da Gott einen Menschen bekehren will, noch nicht da ist, so mögen wir machen, was wir wollen, er wird sich nicht bekehren; aber Gott hat dir das Stündlein nicht geoffenbart, damit du eben nichts darnach fragest. Ein Prediger soll darum allen seinen Zuhörern immerfort predigen, und nicht denken: O, wozu will ich denn dem und jenem predigen? seine Stunde ist vielleicht noch nicht gekommen. Nein, spricht die Concordienformel, du sollst anhalten; Gott hat es dir nicht geoffenbaret, darum mußt du so handeln wie Einer, der es nicht wissen soll. Halte darum an mit Lehren, Strafen, Drohen, Ermahnen, das Andere befiehl dem lieben Gott! So sollen auch die Zuhörer nicht denken: O, vielleicht ist heute mein Stündlein nicht da, ich will darum zu Hause bleiben; nein, du sollst nicht so denken, sondern du sollst hin zur Kirche gehen und jedes Stündlein benutzen, damit du dein Stündlein nicht versiehst. Denn wehe dir, wenn du dasselbe versehen hast! es kehrt vielleicht nicht wieder. Wie Mancher mag sich schon um seine Seligkeit dadurch gebracht haben, daß er während des Gottesdienstes zu Hause geblieben ist, und hat Frost, Wind, Regen, Sonnenhitze mehr gescheut, als Gottes Zorn! Der Prediger hat vielleicht gerade in dieser Predigt dem gesagt, was ihm nöthig war zu seiner Bekehrung, er hat es nicht gehört, und so kommt er um die Gnade, die Gott ihm zugedacht hatte.

Wir lesen weiter in der Concordienformel: „Gleichfalls, wenn wir sehen, daß Gott sein Wort an einem Ort gibt, am andern nicht gibt, von einem Ort hinwegnimmt, am andern bleiben läßt; item, einer wird verstockt, verblendet, in verkehrten Sinn gegeben, ein anderer, so wohl in gleicher Schuld, wird wiederum bekehret rc.; in diesen und dergleichen Fragen setzt uns Paulus ein gewisses Ziel, wie fern wir gehen sollen, nämlich daß wir bei einem Theil erkennen sollen Gottes Gericht; denn es sind wohlverdiente Strafen der Sünden, wann Gott an einem Lande oder Volk die Verachtung seines Wortes also straft, daß es auch über die Nachkommen gehet, wie an den Juden zu sehen; dadurch Gott den Seinen an etlichen Landen und Personen seinen Ernst zeiget, was wir alle wohl verdienet hätten, würdig und werth wären, weil wir uns gegen Gottes Wort übel verhalten und den Heiligen Geist oft schwerlich betrüben; auf daß wir in Gottes Furcht leben, und Gottes Güte ohne und wider unser Verdienst, an und bei uns, denen er sein Wort gibt und läßt, die er nicht verstockt und verwirft, erkennen und preisen."

Hier ist die rechte eigentliche Schwierigkeit. Es sind zwei Menschen von gleicher Schuld; der Eine wird bekehrt, der Andere wird verstockt. Woher kommt das? sie sind beide gleich verderbt, es wird ihnen dasselbe

Gotteswort gepredigt, wer kann sich das erklären? Das ist die große Schwierigkeit, daß wir wissen, der Mensch kann nichts dazu thun, daß er selig werde, Gott muß Alles thun, und doch: wer verloren geht, hat die Schuld selbst. Das ist unvereinbar für die menschliche Vernunft; und doch sind beide Sätze wahr, unumstößlich wahr. Mancher hört Gottes Wort lange Jahre und bekehrt sich nicht, der liebe Gott fährt immer fort, und endlich wird er bekehrt. Ein Anderer hört Gottes Wort nur etliche Male, er bekehrt sich nicht, und Gott gibt ihn in Verstockung dahin. Warum hat er jenem Jahre lang sein Wort predigen lassen und diesen hat er so schnell dahin gegeben? Da sagt unsere Concordienformel: Wir können weiter nichts thun, als an jenem Gottes Güte preisen, an diesem aber sollen wir erkennen Gottes schreckliches Gericht; denn das ist ein verdientes. Das fordert Gott von uns. Darum sollen wir vor allem an uns selbst, die wir durch Gottes Gnade bekehrt sind, Gottes Gnade preisen. Denn also spricht unsere

Concordienformel endlich: „Denn weil unsere Natur durch die Sünde verderbt, Gottes Zorn und der Verdammniß würdig und schuldig, so ist uns Gott weder Wort, Geist oder Gnade schuldig, und wenn ers aus Gnaden gibt, so stoßen wir es oft von uns und machen uns unwürdig des ewigen Lebens Act. 13, 46. Und solch sein gerechtes wohlverschuldtes Gericht läßt er schauen an etlichen Ländern, Völkern und Personen, auf daß wir, wenn wir gegen ihnen gehalten und mit ihnen verglichen, desto fleißiger Gottes lautere unverdiente Gnade an den Gefäßen der Barmherzigkeit erkennen und preisen lernen. — Denn denen geschieht nicht Unrecht, so gestraft werden und ihrer Sünden Sold empfangen; an den andern aber, da Gott sein Wort gibt und erhält und dadurch die Leute erleuchtet, bekehret und erhalten werden, preiset Gott seine lautere Gnade und Barmherzigkeit ohne ihren Verdienst. — Wann wir sofern in diesem Artikel gehen, so bleiben wir auf der rechten Bahn, wie geschrieben stehet Hos. 3, 9.: ‚Israel, daß du verdirbest, die Schuld ist dein; daß dir aber geholfen wird, das ist lauter meine Gnade.‘ — Was aber in dieser Disputation zu hoch und aus diesen Schranken laufen will, da sollen wir mit Paulo den Finger auf den Mund legen, gedenken und sagen: ‚Wer bist du, Mensch, der du mit Gott rechten willst?‘“

Das haben auch die treuen Bekenner der Concordienformel erkannt. Chemnitz, Selnecker und Kirchner haben auf Befehl der lutherischen Fürsten eine Apologie derselben geschrieben, ähnlich wie Melanchthon eine Apologie oder Vertheidigungsschrift der Augsburgischen Confession geschrieben hat.

In dieser Apologie der Concordienformel lesen wir: „Wann aber gefragt wird, warum denn Gott der HErr nicht alle Menschen (das er doch wohl könnte) durch seinen Heiligen Geist bekehre und gläubig mache u. s. w., mit dem Apostel ferner sprechen

sollen: ‚Quam *incomprehensibilia* sunt judicia ejus et *impervestigabiles* viae ejus!‘, mit nichten aber Gott dem HErrn selbst die willige und wirkliche Ursache der Verwerfung oder Verdammniß der Unbußfertigen zuschreiben. Dringen sie aber auf uns und sprechen: weil ihr die Wahl der Auserwählten gestehet, so müßt ihr auch das Andere gestehen, nämlich daß in Gott selbst eine Ursache sei der Verwerfung von Ewigkeit, auch außer der Sünde u. s. w.: so sagen wir, daß wir keinesweges bedacht sind, Gott zum Ursacher der Verwerfung zu machen (die eigentlich nicht in Gott, sondern in der Sünde stehet) und ihm selbst wirklich die Ursache der Verdammniß der Gottlosen zuzuschreiben; sondern wollen bei dem Sprüchlein des Propheten Hosea Cap. 13. bleiben, da Gott spricht: ‚Israel, du bringest dich in Unglück, dein Heil stehet allein bei mir.‘ Wollen auch, wie droben aus Luthero gehört, von dem lieben Gott, sofern er verborgen ist und sich nicht geoffenbart hat, nicht forschen. Denn es ist uns doch zu hoch und können's nicht begreifen; je mehr wir uns diesfalls einlassen, je weiter wir von dem lieben Gott kommen und je mehr wir an seinem gnädigsten Willen gegen uns zweifeln. Solchergestalt ist auch das Concordienbuch nicht in Abrede, daß Gott nicht in allen Menschen gleicher Weise wirke; denn viel sind zu allen Zeiten, die er durchs öffentliche Predigtamt nicht berufen hat; daß wir aber darum mit dem Gegentheil schließen sollten, daß er eine wirkliche Ursache sei der Verwerfung solcher Leute, und daß er's für sich aus bloßem Rath beschlossen, daß er sie verwerfen und ewiglich verstoßen wolle, auch außerhalb der Sünde, sollen sie uns nimmermehr dazu bereden. Denn genug ist es, daß, wenn wir an diese Tiefe der Geheimniß Gottes kommen, mit dem Apostel Röm. 11. sprechen: ‚Seine Gerichte sind unerforschlich‘, und 1 Cor. 15.: ‚Wir danken Gott, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christum.‘ Was darüber ist, wird uns unser Seligmacher Christus im ewigen Leben selbst offenbaren.“ (Apologie der Concordienformel. Dresden, 1584. fol. 206. f.)

Ferner schreibt Chemnitz: „Wie kömmts dann aber, daß Judas nicht wird aufgenommen, daß der nicht Vergebung der Sünde empfähet, da es ihm doch gereuet, was er gethan hatte? Und was mangelt an seiner Reue und Buß, daß er keine Gnade erlangen kann? Er hatte keinen Glauben an Christum, gläubet nicht, daß Gott gnädig sei und Sünde vergebe, das thut ihm den Schaden, dann wo der Glaube nicht ist, da ist auch keine Gnade Gottes, noch Vergebung der Sünde. Nun sagt aber unser Katechismus im dritten Artikel unsers christlichen Glaubens, der Mensch kann nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum Christum gläuben oder zu ihm kommen, sondern der Heilige Geist müsse ihn zu solchem Glauben bringen, denn der Glaube ist eine Gabe Gottes; wie kömmt es denn, daß Gott dem Juda solchen Glauben nicht ins Herz gibt, daß er auch hätte glauben können, daß ihm könnte durch Christum geholfen werden? Da müssen

wir mit unsern Fragen wiederkehren, und sagen Röm. 11.: „O, welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes, wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!' Wir können und sollen dies nicht ausforschen und uns in solche Gedanken zu weit vertiefen, sondern dies also gebrauchen, daß wir uns nicht vorsätzlich in die Sünde begeben und Gott versuchen, auf daß Gott nicht die Hand von uns abziehe und uns sinken lasse; denn, wo das geschieht, so fallen wir immer aus einer Sünde in die andere, und gleiten allmählich so tief in die Sünde hinein, daß hernach kein Wiederkehren ist, und wir nicht wiederum zum Stande greifen können. Wie es mit dem Juda ist ergangen." (Passionspredigten. Th. IV. S. 17. f.)

Wir sollen also einfältig Gottes Wort glauben, und unser Herz nicht erfüllen mit Gedanken über Gottes geheimen Rathschluß. Fragst du: Ja, kann ich denn nicht darüber nachdenken? so antworten wir: Freilich kannst du es; aber wer hat es dir denn geheißen, soviel darüber nachzudenken und zu grübeln, wie es in Gottes Herzen hergeht? das sollst du ja nicht; das ist ja deine Sünde. Wenn du also über dieser Lehre in Anfechtung fällst, so hast du selbst daran Schuld. Denn, wenn du einfach die Bibel nimmst, wie sie lautet, die da sagt: Wer an den HErrn JEsum glaubt, der wird selig, der ist ein Auserwählter, und du glaubst an ihn, dann sollst du und kannst du sagen: Gott Lob! ich glaube an Christum, ich will auch nicht von ihm abfallen, ich will ihn auch alle Tage bitten, er wolle mich im Glauben erhalten; darum will ich fröhlich sein, und mich nicht damit bekümmern, daß so Vieles in der Bibel steht, was ich nicht reimen kann. Nein, wer ein solcher Gemsensteiger ist, wie Luther sagt, und die geheimen Dinge forschen will, der wird vom Felsen herab stürzen und den Hals brechen. Denn Gott will es nicht haben, daß wir über seine Geheimnisse grübeln.

Endlich schreibt Tim. Kirchner: „Ist denn **Gott** die Ursache, daß Etliche verdammt werden? Antwort: Keinesweges; denn er schwört und spricht selbst, er wolle nicht den Tod des Sünders, sondern daß er bekehret werde und lebe, Ezech. 18. Darum sollen wir nicht sagen, daß die Verwerfung der Gottlosen Gottes Wille oder Ordnung sei; sondern vielmehr bekennen, daß **Sünde** eine Ursache derselben sei; ‚denn der Sünden Sold ist der Tod'; Röm. 6. — Er könnte sie ja aber wohl alle mit einander bekehren? Antwort: Da ist kein Zweifel an, wenn er seine Allmächtigkeit brauchen wollte;*) daß er's aber nicht thut, haben wir ihn nicht drum zu besprechen. Paulus

*) Daß Gott, wenn er wollte, alle Menschen bekehren könnte durch die Kraft seiner Allmacht, leugnen alle neugläubigen Theologen, weil sie denken, nur das sei ein wahrer Glaube, welcher des Menschen eigene freie That sei.

Röm. 9. schreibt, er ‚erzeige seinen Zorn und thue kund seine Macht und trage mit großer Geduld die Gefäße des Zorns‘ ꝛc. In denen, die er also in ihrem Unglauben bleiben läßt, erzeigt er seine Gerechtigkeit und Zorn wider die Sünde. Er ist ja unser keinem nichts schuldig, sondern was er gibt und thut, das thut er aus lauter Gnaden, um JEsu Christi willen; dem haben wir alles zu danken und zuzuschreiben. — Weil denn der Glaube an Christum eine sonderliche Gabe Gottes ist, warum gibt er ihn nicht allen? Antwort: Dieser Frage Erörterung sollen wir in's ewige Leben sparen; unterdeß uns daran genügen lassen, daß Gott nicht will, daß wir seine heimlichen Gerichte erforschen sollen, Röm. 11.: ‚O welch' eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte!‘ — Es hat aber das Ansehen, als sei Gott ungerecht, daß er nicht allen Menschen, Türken, Heiden und Unbußfertigen, sein Erkenntniß und Glauben gibt? Antwort: Wie kann er ungerecht sein, weil er keinem Menschen nichts schuldig ist (Matth. 20.) und hätte sie wohl alle in ihren Sünden können sterben lassen! Darum auch der Apostel Röm. 9. spricht: ‚Lieber Mensch, wer bist du, daß du mit Gott rechten willst?‘ Es scheinet ja auch Gott in dem ungerecht zu sein, daß er's hier auf Erden den Frommen übel und den Bösen mehrentheils läßt wohl gehen; und kann sich die Vernunft hierein gar nicht schicken (das Evangelium zeigt Ursache an, warum Gott den Seinen hie mancherlei Kreuz auflegt und die Herrlichkeit dorthin spart): also dünket es uns auch hie, Gott sei ungerecht in dem, daß er nicht allen Menschen sein Wort und den Glauben an Christum gibt, und vermag sich unsere Vernunft hieraus in diesem Leben nicht zu finden. Wann wir aber dorthin und in jenes Leben kommen werden, alsdann werden wir sehen und verstehen, daß Gott nicht ungerecht ist, ob er wohl nicht allen Menschen das Wort und den Glauben gibt. Das Licht der Herrlichkeit wird diese Frage alsdann fein und leichtlich auflösen; welche Auflösung wir im Licht der Gnade nicht allerdings sehen können. Gottes Strafen und Gerichte über die Sünde müssen ebensowohl erkannt werden, als seine Gnade. Aller Menschen Natur ist durch die Sünde verderbt; derwegen ist uns Gott nichts als die Verdammniß schuldig! Da er auch gleich zuweilen sein Wort und Gnade gibt, stoßen wir dieselbige aus und machen uns des ewigen Lebens unwürdig, wie Act. 13. von den Juden stehet. Darum kann Gott dem HErrn diesfalls keine Ungerechtigkeit zugemessen werden.“ (Deutsches Enchiridion, S. 142 f.)

Thesis IV.

Jene Lehre von der Gnadenwahl verdunkelt und schwächt nicht die Lehre von der Rechtfertigung und Seligkeit allein durch den Glauben, sondern hellt dieselbe vielmehr auf und bestätigt sie.

C.-F. 713 f. § 43.

Luther sagt zu Matth. 5, 16.: „Christum recht lehren und bekennen, ist nicht möglich ohne den Glauben. Wie St. Paulus 1 Cor. 12, 3. sagt: Niemand kann JEsum einen HErrn heißen, ohne durch den Heiligen Geist. Denn kein falscher Christ noch Rottengeist kann diese Lehre verstehen. Wie viel weniger wird er sie recht predigen und bekennen, ob er gleich die Worte mit nimmt und nachredet, aber doch nicht dabei bleibet noch rein lässet? predigt immer also, daß man greift, daß ers nicht recht habe; schmieret doch seinen Geifer daran, dadurch er Christo seine Ehre nimmt, und ihm selbst zumisset. Darum ist das allein das gewisseste Werk eines rechten Christen, wenn er Christum so preiset und predigt, daß die Leute solches lernen, wie sie nichts, und Christus alles ist." (VII, 623.)

Das ist höchst wichtig! ja, darauf kommt es an, ob ein Prediger so predigt, daß die Zuhörer lernen: sie sind nichts und können nichts, und Christus ist Alles und thut Alles. Das ist die summa summarum, die reine, wahre Lehre von der Rechtfertigung und Seligkeit allein aus Gnaden durch den Glauben an JEsum Christum. Wer die Rechtfertigung so treibt, daß die Zuhörer in ihr eigenes Wirken hinein gebracht werden, der verfälscht diese Lehre schändlich, der hat bei allem Geschwätz vom Glauben und von der Gnade Gottes den Kern herausgenommen.

Und gerade die allereifrigsten Prediger versehen es darin oft. In ihrer Angst, die Leute könnten verloren gehen, wollen sie Alles thun, damit ihre Zuhörer ja nicht in Sicherheit gerathen, daß sie ja nicht in den falschen Wahn eines bloßen Kopfglaubens hineinkommen; und nun verklausuliren sie die Gnade so, und verbergen den HErrn JEsum vor den armen Sündern so, daß diese nicht zur Gnade kommen und den HErrn JEsum nicht in seiner ganzen Herrlichkeit sehen. Der Prediger hat die Leute wohl ängstlich gemacht und voll Furcht, ob sie können selig werden, so daß sie immer im Zweifel stecken; aber sie sind nicht fröhlich und lustig zu guten Werken, weil sie nie ihres Gnadenstandes und ihrer Seligkeit gewiß werden. Denn wer nicht weiß, daß Gott ihm schon den Himmel aufgeschlossen und das ewige Leben geschenkt hat, der wird auch nicht fröhlich zu allen guten Werken, sondern er bleibt zeitlebens ein elender Gesetzesknecht; nur hie und da läßt er ein sogenanntes gutes Werk aus sich herauspressen. Dagegen wer da weiß: der Himmel ist dein, der HErr JEsus ist dein, du kannst jeden Augenblick sterben, so wirst du selig — von einem solchen Menschen kann ich Alles verlangen; er thut auch Alles, wenn er nur sieht, daß die Liebe solches fordert.

Woher kommt es, daß gerade in unserer Synode so viel Willigkeit ist, dem Nächsten zu helfen? Die Bettelbriefe hören nicht auf; wir sind oft in großer Verlegenheit, wenn wir dieselben unsern lieben Christen vorlegen sollen, und denken: Die Leute werden sich endlich ärgern über unsere Bettelei; und siehe! es dauert nicht lange, so regnet und schneit es lauter Liebesgaben. Das kommt daher, weil durch Gottes Gnade bei uns wirklich, wenn auch in Schwachheit, doch wahrhaftig die reine Lehre von der Rechtfertigung aus Gnaden allein durch den Glauben an JEsum Christum so eifrig getrieben und mit glühenden Lippen verkündigt wird. Freilich haben wir darin erst einen schwachen Anfang gemacht; mußte schon Luther sagen, daß er davon nur so ein Bischen Geschmack bekommen hatte, wie viel tausendmal mehr müssen wir dies sagen! Aber das ist eine rechte Leuchte für uns, dieser Ausspruch Luthers: Ihr müßt so predigen, daß die Leute lernen, wie sie nichts sind und Christus Alles ist.

Ich kann daher auch nur dann von der Gnadenwahl recht lehren, wenn dieselbe mit diesem Ausspruch Luthers völlig übereinstimmt. Sobald eine solche Gnadenwahl gelehrt wird, nach welcher auch in den Menschen etwas gelegt wird, dann ist dieselbe falsch. Nun hütet man sich wohl, dem Menschen ein Werk zuzuschreiben, denn die Werklehre ist da zu anrüchig geworden; aber auch wenn man den Glauben in den Menschen legt als einen Beweggrund für Gott, auch das ist falsch.

Nein, wir wollen fröhlich bis an unsern Tod bekennen: Nichts im Menschen hat den lieben Gott bewogen, ihn selig zu machen; sondern es ist eitel seine Gnade und Christi Verdienst, was ihn bewogen hat. Wiederum bekennen wir aber ebenso entschieden: Wer verdammt wird, der schreibe es nicht dem lieben Gott, sondern sich selber zu!

Es ist darum eine greuliche Mißdeutung unserer Lehre, wenn man sagt: Die Missourier fangen an und stellen die Rechtfertigung in den Hintergrund hinter die Gnadenwahl, während wunderselten einmal von der Gnadenwahl bei uns gepredigt wird, und mit Recht. Das ist nicht eine solche Lehre, die man so vorherrschend wie andere Lehren treiben soll; denn die ist nicht dazu, daß sie Grund lege, sondern eine Lehre, die nur einen besonderen Trost gibt, wenn wir bereits auf dem Himmelsweg sind. Im Gegentheil, gerade dasjenige in der Gnadenwahlslehre, was mit der Lehre von der Rechtfertigung zusammen fällt, gerade das ist uns das Köstlichste, Tröstlichste und Lieblichste. Das treiben wir auch allezeit, wenn wir von der Gnadenwahl reden, und sagen unsern Zuhörern: Ach lieben Leute, ihr wollt selig werden; verzagt nur nicht, Gott verlangt ja nichts von euch, es ist eitel Gnade, kommt nur, ihr Durstigen, und trinkt, ihr Hungrigen, und esset, zählt kein Geld dar, umsonst sollt ihr selig werden, die Seligkeit in Christo JEsu gehört der ganzen Welt. Macht es nicht wie die Weltkinder, die daran vorbei gehen und ergeben sich den Lüsten der Welt, sondern macht es, wie die Kinder Gottes

immer gethan haben, glaubt es! es wird euch nicht auf die Finger geklopft, wenn ihr zugreift. Denn so thun die falschen Propheten; die haben gerade das Kennzeichen, daß sie denen, welche nach der Gnade hungern, sagen: Das und das muß erst in dir vor sich gehen, ehe du in dem Zustande bist, daß du die Gnade ergreifen darfst; während dagegen derjenige, welcher weiß, daß er mit seinen Sünden verloren geht, in dem rechten Zustand ist, daß er die Gnade ergreife, die ihm durch das Evangelium dargereicht wird, und dem rufen wir zu: Du kannst gar nicht schnell genug zugreifen.

So schreibt die Concordienformel (M. S. 713. § 43; St. L. Ausg. S. 483): „Und sofern ist uns das Geheimniß der Versehung in Gottes Wort geoffenbaret, und wann wir darbei bleiben und uns daran halten, so ist es gar eine nützliche, heilsame, tröstliche Lehre; denn sie bestätigt gar gewaltig den Artikel, daß wir ohne alle unsere Werke und Verdienst, lauter aus Gnaden, allein um Christus willen, gerecht und selig werden; denn vor der Zeit der Welt, ehe wir gewesen sind, ja ehe der Welt Grund gelegt [ward], da wir ja nichts Gutes haben thun können, sind wir nach Gottes Vorsatz aus Gnaden in Christo zur Seligkeit erwählet, Röm. 9, 11. 2 Tim. 1, 9."

Es gibt keine Lehre in der heiligen Schrift, welche uns die Lehre von der Rechtfertigung mehr bestätigte, heller und klarer machte, als die Lehre von der Gnadenwahl. Denn wenn das wahr ist, daß diejenigen, welche selig werden, schon von Ewigkeit dazu bestimmt sind, und zwar, daß Gott zugleich beschlossen hat, sie zu bekehren, zum Glauben zu bringen und im Glauben bis an's Ende zu erhalten, trotzdem, daß er nichts Gutes in ihnen gesehen hat: was kann denn da die Lehre von der Rechtfertigung mehr bestätigen, als dieses? Denn wenn Gott uns schon von Ewigkeit die Seligkeit zugedacht hat, so muß es ja freie Gnade sein, daß wir uns selber gar nichts rühmen können, daß wir also nicht sagen können: Ich habe mir es aber auch was kosten lassen, daß ich in den Himmel komme. Nein, dem HErrn haben wir Arbeit gemacht, er hat es sich etwas kosten lassen, uns selig zu machen, nämlich sein Gottesblut. Ihm müssen wir darum allein alle Ehre, allen Ruhm geben.
